Nr. 108. Halle (Saale), Dienstag, den 9. Mai 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 45 mm breite Kolonelzeile ob. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Kolonelzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Mai 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die Erfolge auf der Höhe 304 wurden mehrere südlich des Termiten-Hügels (südlich von Haucourt) gelegene feindliche Gräben erstürmt. Ein Versuch des Gegners, das auf Höhe 304 verlorene Gelände unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern, scheiterte unter für ihn schweren Verlusten. Ebensowenig hatten französische Angriffe auf dem Ostufer der Maas in der Gegend des Thiaumont-Gehöftes Erfolg. Die Zahl der französischen Gefangenen dort ist auf 3 Offiziere, 375 Mann (außer 16 verwundeten) gestiegen; es wurden 9 Maschinengewehre erbeutet.

Von den übrigen Fronten ist außer mehreren für uns erfolgreichen Patrouillenunternehmungen nichts Besonderes zu berichten.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Seegefecht.

Berlin, 9. Mai. (W. T. B.) Gelegentlich einer Erkundungsfahrt hatten zwei unserer Torpedoboote nördlich Ostende am 8. Mai vormittags ein kurzes Gefecht mit fünf englischen Zerstörern, wobei ein Zerstörer durch Artillerietreffer schwer beschädigt wurde. Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes.

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 8. Mai. Italienischer Kriegsschauplatz. Einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Raum von San Martino standen gestern zeitweise unter lebhaftem Geschützfeuer. Westlich der Kirche dieses Ortes wurde ein Teil der feindlichen Stellung durch eine mächtige Minensprengung zerstört. Die Italiener erlitten hierbei große Verluste. Am Nordhang des Monte San Michele nahmen unsere Truppen einen kleinen feindlichen Stützpunkt. Unsere Flieger warfen auf das gegnerische Lager bei Chiopris (südöstlich von Cormons) zahlreiche Bomben ab. In mehreren Abschnitten der Tiroler Ostfront und bei Riva kam es zu lebhafteren Artilleriekämpfen.

*

Die englische Schreckensherrschaft in Dublin. London, 8. Mai. Amtlich. Vier weitere „Aufrührer" sind in Dublin erschossen worden. Einer wurde zu acht Jahren, drei zu fünf, 16 zu drei, zwei zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Zwei wurden freigesprochen.

John Macneil, der Präsident der Sinn-Feiner-Freiwilligen, wurde verhaftet. Macneil war Professor an der National-Universität.

Die Hinrichtung der Iren soll in Amerika die Stimmung ungünstig für England beeinflussen.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 9. Mai. (W. T. B.) In der Gegend der Höhe 304 brachen sich die wütenden Versuche vor unserem Widerstand und brachten den Deutschen nur außerordentlich hohe Verluste ein. Durch einen lebhaften Gegenangriff unserer Truppen vertrieben wir den Feind aus den Verbindungsgräben östlich der Höhe 304, wo er sich gestern festgesetzt hatte. Wir machten etwa 50 Gefangene.

Die Einnahme der Höhe 304.

Großes Hauptquartier, 8. Mai. Nach langer säher Vorbereitung ist es uns gelungen, den Punkt zu nehmen, der seit dem Fortschritt bei Haucourt und im Walde von Avocourt als wichtigstes Hindernis vor unserer Verdunfront westlich der Maas lag. Die Höhe 304 überragte dort weitum das Hügelgelände. Die Franzosen haben die Bedeutung von Höhe 304 sehr genau gekannt und alles getan, um durch ununterbrochene Befestigungsarbeiten den Deutschen den Weg auf den unersteiglichen Gipfel zu verlegen. Seit zwei Tagen begannen die deutschen artilleristischen Vorbereitungen, ein Trommelfeuer, von welchem die Flieger, die zur Beobachtung aufgestiegen waren, nur bei ihrer Rückkehr sagten, es sei einfach ungeheuer gewesen, sie hätten an der Verdunfront noch selten etwas Derartiges gesehen. Nach völliger Vorbereitung der artilleristischen Reifschießung wurde der Angriff auf Höhe 304 und die feindliche Stellung südwestlich davon so weit vorgetragen, daß wir mit dem angreifenden rechten Flügel fast am Südrande des Camarrewaldes stehen, während auf der Höhe die französische Hauptstellung genommen wurde und an dem schwer beschossenen Gipfel unsere Posten stehen. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten sind so ungeheuer, daß die Zahl von 40 Offizieren und 1300 Mann, die unverwundet gefangen wurden, als gering bezeichnet werden muß. Gleichzeitig führte der Angriff auf dem Ostufer zu der Einnahme der wichtigsten Thiaumont Fermes-Stellung, während ein östlich davon eingesetzter Angriff, den die Franzosen mit starken Kräften unternommen hatten, nirgends vorkommen konnte. Hierbei wurden zum ersten Male in der Verdunschlacht Turkos und Zuaven verwandt und etwa 300 Schwarze zu Gefangenen gemacht. (D. T.)

Die Höhe 304
0 Km 25
W.T.B. 2876
Haucourt
Malancourt
Avocourt
Montzéville
Esnes
Chattancourt
Malancourt
Bethincourt
Forges
Cumières
Dieppe
Wald von Avocourt
Wald von Malancourt
Bois de Vaux Chapitre
Bois Bourrus
Bois de Cumières
Bois de Forges
Bois de Bethincourt
Bois de Malancourt
Bois de Montzéville
Bois de Haucourt
Bois de Chattancourt
Bois de Esnes
Bois de Avocourt
Bois de Malancourt
Bois de Bonne
Bois de Avoc

zu bitten genötigt wären. Wer die Forderungen stellt, die die Westminster Gazette dem Reichskanzler zuschiebt, der kann nicht so sprechen, wie der Reichskanzler in seinen Reden und in seiner Antwortnote an Amerika tatsächlich gesprochen hat.

Die Tatsachen selbst sind also klar und deutlich. Wie weit der deutsche Reichskanzler selbst das englische Bedürfnis nach genauerer Kenntnis seiner Friedensabsichten befriedigen kann, ist eine heikle Frage der Diplomatie. Wer Verhandlungen will, will seine Position, bevor die Verhandlungen begonnen haben, nicht schwächen. Daß die deutsche Regierung den falschen Schein vermeiden will, als wolle sie um Frieden bitten, ist ohne weiteres begreiflich. Denn dieser falsche Schein könnte ein Argument mehr für jene Leute drüben sein, die nicht den Abbruch des Krieges unter Anerkennung der beiderseitigen Stärke wollen, sondern die noch immer den Krieg bis zum Siege verlangen. Die verletzte öffentliche Meinung des feindlichen Auslandes sieht ja in diesem Kriege wirklich einen Kampf Deutschlands um die Weltherrschaft, sie schließt also aus einer allzu laut betonten Friedensliebe Deutschlands, daß die ursprünglichen deutschen Pläne an der Grenze der militärischen Möglichkeiten gescheitert sind, und daß das „kriegswütige" Deutschland, wenn es nun auf einmal so ungemein friedliebend geworden sei, unmittelbar vor dem Zusammenbruche stehen müsse.

Solche Auffassungen zu fördern liegt gewiß nicht im deutschen Interesse, eine Abkürzung des Krieges wäre auf solche Weise auch nicht zu erreichen. Aufgabe der deutschen Regierung und der deutschen Presse muß es dagegen sein, für die wirkliche Lage und die wirklichen Absichten Deutschlands Verständnis zu wecken. Denn dieses Verständnis ist die Voraussetzung des Friedens.

Man spricht auf beiden Seiten von der Wahrung der eigenen Lebensinteressen. Aber diese Lebensinteressen kann man nicht schlechter wahren, als indem man sich ohne Unterlaß gegenseitig totschlägt. Es gibt ein gemeinsames Lebensinteresse aller am Kriege beteiligten Völker, und dieses fordert, daß man einander wieder zu verstehen beginnt und dem mörderischen Ringen ein Ende macht!"

•

Eine Probe aufs Exempel.

Die Leipziger Volkszeitung schreibt:

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Als der Reichstag am 6. April über die Unterseebootfrage verhandelte, stimmte die alte sozialdemokratische Fraktion gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien für eine Kompromiß-Resolution, die besagt, daß es **geboten sei, von der Unterseebootwaffe Gebrauch zu machen** und bei Verhandlungen mit Neutralen **die Freiheit im Gebrauch dieser Waffe zu wahren** „unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten". Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft stimmte gegen diese Resolution; sie brachte eine andre Resolution ein, die besagte:

„Auch für den Unterseebootkrieg haben die Bestimmungen des Völkerrechts zu gelten. Insbesondere darf der rücksichtslose Unterseebootkrieg, also die warnungslose Torpedierung von Handels- und Passagierschiffen gegnerischer und neutraler Staaten unter keinen Umständen zur Anwendung gebracht werden."

Diese Resolution der Arbeitsgemeinschaft wurde von der Mehrheit der alten Fraktion gemeinsam mit den bürgerlichen Parteien abgelehnt, die Minderheit der alten Fraktion hatte schon vor der Abstimmung über die angenommene Kompromiß-Resolution den Saal verlassen gehabt. Einzelne Minderheitsanhänger, wie Reißhaus, Russel und Edmund Fischer, hatten mit der Arbeitsgemeinschaft gegen die Kompromißresolution, Edmund Fischer auch positiv mit für die Resolution der Arbeitsgemeinschaft gestimmt. Sogar ein so rechtstehender Genosse wie der Genosse Landsberg, hatte sich durch Hinausgehen der Abstimmung für die Kompromiß-Resolution entzogen. **In der alten Fraktion hatte man Ebert und Scheidemann, die die Kompromißresolution in einer Subkommission der Budgetkommission mit zusammengebraut hatten, nicht öffentlich bloßstellen und daher hatte man nicht von der Zustimmung zu dieser Resolution zurückziehen wollen. Der Sinn des Antrags der Arbeitsgemeinschaft ist vom Genossen Haase in der Debatte dahin erläutert worden:**

„Sie (die Kompromißresolution) läßt den hemmungslosen Unterseebootkrieg zu, und erst bei den Verhandlungen soll von den berechtigten Interessen der Neutralen die Rede sein. Meine Herren, wir verlangen etwas ganz andres, wir wollen, daß diejenigen Grundsätze, die mühsam in Jahrhunderten auf dem Gebiete des Völkerrechts errungen worden sind, respektiert werden, daß insbesondere Nichtkombattanten, Männer, Frauen und Kinder, auch wenn sie sich auf feindlichen Handelsschiffen befinden, nicht etwa torpediert werden, nicht etwa der Vernichtung preisgegeben werden."

Die Mehrheitspresse unsrer Partei hat den Standpunkt der Arbeitsgemeinschaft bei den Parteigenossen im Lande nach Kräften als utopisch zu diskreditieren gesucht. Jetzt erlebt die Arbeitsgemeinschaft die Genugtuung, daß von der Reichsregierung nicht die vom Reichstag mit so überwältigender Mehrheit angenommene Kompromißresolution zur Richtschnur ihres Handelns gewählt worden ist, sondern die so verfemte Resolution der Arbeitsgemeinschaft. In der Note an die Vereinigten Staaten von Amerika sagt die Reichsregierung — man achte auf die fast wörtliche Uebereinstimmung — an der entscheidenden Stelle:

„Von diesen Gedanken geleitet, teilt die deutsche Regierung der Regierung der Vereinigten Staaten mit, daß Weisung an die deutschen Seestreitkräfte ergangen ist, **in Beobachtung der allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätze** über Anhaltung, Durchsuchung und Zerstörung von Handelsschiffen auch innerhalb des Seekriegsgebiets **Kauffahrteischiffe nicht ohne Warnung und Rettung der Menschenleben zu versenken,** es sei denn, daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

Die Reichsregierung hat sich also glatt auf den Standpunkt der Arbeitsgemeinschaft gestellt, die für die Erfordernisse der politischen Situation einen weiteren Blick gezeigt hatte als die alte Fraktion. Dies Probe aufs Exempel zeigt schon, was es mit der Redensart auf sich hat, daß die Arbeitsgemeinschaft heutzufalls Utopisterei treibe und keinen Sinn für Realpolitik zeige. Eine grundsätzlich klare und selbständige Politik ist noch immer auch die beste Realpolitik im wahren Sinne dieses Wortes gewesen.

•

Die Antwort aus der alten Fraktion.

Durch die Stampfersche Parteikorrespondenz, die als Sprachrohr für die Auffassung der Mehrheit der alten Fraktion zu gelten hat, wird sofort auf den vorstehenden Aufsatz geantwortet. Die Antwort zeigt, wie die Parlamentstaktik heute als Schachspiel gehandhabt wird. Sie lautet:

„Es wird der deutschen Regierung gewiß sehr angenehm sein, zu erfahren, daß sie in der U-Boot-Frage auch den Beifall der Arbeitsgemeinschaft findet. Mit Rücksicht auf die Kritik der allerdäußersten Linken täte die Arbeitsgemeinschaft freilich gut, in dem Lob, das sie der Regierung spendet, einiges Maß zu halten. — Was nun die beiden Resolutionen betrifft, so ist ganz klar, wie es gekommen wäre, wenn sich die Fraktion dem Verhalten der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen hätte. Die Kompromißresolution wäre nicht zustandegekommen und die scharfe Resolution der Arbeitsgemeinschaft wäre gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion und der Antragsteller abgelehnt worden. Die Regierung hätte also zu ihrem Vorgehen die durch die Kompromißresolution geschaffene Deckung durch den Reichstag nicht gehabt, die von der Minderheit erhobene Forderung, die warnungslose Torpedierung unter keinen Umständen zur Anwendung zu bringen, wäre abgelehnt worden, und damit — war der Sieg des „uneingeschränkten" Torpedos im Reichstag gesichert! Der Regierung wäre der Weg, der ihr durch die Annahme der Kompromißresolution geöffnet wurde, versperrt worden. — Wenn also die Regierung wirklich im Sinne der Arbeitsgemeinschaft gehandelt hat, so hat sie die Möglichkeit dazu erst durch das taktisch vollkommen richtige Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion gewonnen. Ein Teil des Lobes, das die Arbeitsgemeinschaft jetzt der Regierung spendet, müßte daher gerechterweise der sozialdemokratischen Fraktion zufallen. Zu Angriffen auf die Fraktion, die sich an der Wendung des U-Boot-Streits (neben der Arbeitsgemeinschaft) wohl auch einen gewissen Anteil zusprechen darf, ist dieser Fall am allerwenigsten geeignet."

Politische Uebersicht.

Mehr Arbeiterschutz in der Schwerindustrie.

Mit Beginn des Krieges sind die Arbeiterschutzbestimmungen in der Schwerindustrie zum erheblichen Teil aufgehoben worden. Das hat zu ganz unhaltbaren Zuständen geführt, denn es werden jetzt Frauen und Jugendliche zu Arbeiten verwendet, zu denen sie früher nicht verwendet werden durften. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat schon mehrmals eine Beseitigung dieses Zustandes gefordert, ohne bis jetzt damit Erfolg gehabt zu haben. Zu der Beratung des Etats des Innern haben die Sozialdemokraten deshalb jetzt folgenden Antrag im Reichstage gestellt:

1. die aufgehobenen Schutzbestimmungen für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Schwereisenindustrie wieder in Kraft treten zu lassen;

2. die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwereisenindustrie mit Arbeiten, die die Kräfte dieser Arbeiter übersteigen und sich besonders für weibliche Arbeiter nicht eignen, zu untersagen;

3. die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwereisenindustrie überhaupt nur dann zuzulassen, wenn vorher die erforderlichen Bedingungen für den Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit dieser Arbeiter erfüllt sind;

4. daß zur Beilegung von Differenzen und Lohnstreitigkeiten für die einzelnen Industriebezirke Kriegsausschüsse oder Schiedskommissionen errichtet werden, wie solche bereits für Berlin und das Königreich Sachsen bestehen.

Gegen den Sparzwang.

Die Verfügung einiger kommandierender Generale, wonach an Jugendliche nur noch ein Teil des von ihnen verdienten Lohnes ausbezahlt werden darf, während der Rest einer Sparkasse überwiesen werden muß, hat sich als so wenig angebracht erwiesen, daß die Beseitigung dieser rechtlich überhaupt nicht zu begründenden Maßnahme unbedingt nötig erscheint. Die sozialdemokratische Fraktion hat daher in der Budgetkommission des Reichstages folgende Resolution eingebracht:

„Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die von einigen stellvertretenden Generalkommandos erlassenen Verordnungen, betreffend den Sparzwang für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen aufgehoben werden."

Erneute Strafvollstreckung.

Die Wiederaufnahme der aus Anlaß des Krieges unterbrochenen Strafvollstreckung ist durch Verfügung des preußischen Justizministers vom 27. April angeordnet worden. Die Verfügung wird im Justiz-Ministerialblatt vom 5. Mai veröffentlicht und hat folgenden Wortlaut:

„Seit Beginn des Krieges sind zahlreiche zu Gefängnisstrafen verurteilte Personen wegen zeitweiliger Räumung von Gefängnissen oder zur Erledigung dringender Arbeiten oder aus ähnlichen Gründen aus dem Gefängnisse entlassen worden, ohne daß sie in das Heer eingestellt worden wären. In solchen Fällen kann es eine unbillige Härte bedeuten, wenn ein Verurteilter zur Verbüßung einer kleinen Strafe oder eines im Verhältnis zu dem bereits verbüßten Strafteil unerheblichen Strafrestes die Strafe wieder antreten müßten. Die Ersten Staatsanwälte haben deshalb — wie es bisher schon vielfach geschehen — in geeigneten Fällen von Amts wegen vor Wiederaufnahme der Strafvollstreckung über die Erwirkung eines Gnadenerweises oder einer sonstigen Vergünstigung an mich zu berichten. Soweit die Vollstreckung den Amtsgerichten obliegt, haben diese in Fällen, in denen eine Berichterstattung in Frage kommt, die Akten dem Ersten Staatsanwalt vorzulegen."

Kleine politische Nachrichten.

Eine Anzahl bulgarischer Sobranje-Abgeordneter bereist gegenwärtig Deutschland. Gestern waren sie nachmittags beim Reichskanzler zu Gast und abends im Reichstage. In gegenseitigen Reden wurden Versicherungen der Interessengemeinschaft ausgetauscht.

Die Arbeiterausstände in Amerika

haben großen Umfang und teilweise einen blutigen Verlauf angenommen, da Polizei und Militär sie mit Waffengewalt brutal zu unterdrücken versuchen. In Boaddock im Staate Pennsylvanien wurden sechs Arbeiter getötet und 20 verwundet. In Neuyork haben mehr als 300 000 Arbeiter einen Ausstand begonnen, wodurch viele Fabriken geschlossen werden mußten. Auch hier kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Soldaten.

Der Bandenkrieg in Mexiko. Fünfzig Anhänger Villas zogen Freitag Nacht über den Rio Grande bei Glensfprings und überfielen den aus zehn Mann bestehenden amerikanischen Wachtposten. Die Angreifer töteten vier Soldaten, verwundeten vier Soldaten und entkamen dann.

Ums tägliche Brot.

Gegen die Kriegswucherer.

Das Berliner Polizeipräsidium gibt bekannt: „Gegenüber sämtlichen Schlächtern und Fleischwarenhändlern des Landespolizeibezirks Berlin ist zwecks Feststellung etwaiger Zurückhaltungen eine eingehende Durchsuchung der Läden, der Lager- und sonstigen Räume der Geschäftsinhaber angeordnet worden. Durch diese Maßregel wird jede unzulässige Zurückhaltung von Fleischwaren mit Sicherheit ausgeschlossen."

Die freiconservative Post ruft triumphierend aus: „Endlich eine durchgreifende Maßregel!" Warten wir den Erfolg ab. — Die alldeutschen Berl. Neuest. Nachr. kritisieren scharf die geringfügigen Geldstrafen, die bisher die Volksauswucherer erhalten haben. Dann sagt das Blatt: „Ist es doch wirklich keine Uebertreibung, wenn man sagt, daß es mitten im Kriege außer dem Landesverrat kaum eine sträflichere und verächtlichere Handlung gibt, als die Bewucherung der eigenen Volksgenossen, die sich der Ausbunderung durch die Engländer erwehren müssen. Zuchthaus und Aberkennung der öffentlichen Ehrenrechte — das sind nach der Meinung weitester Volkskreise die über Wucherer zu verhängenden Strafen, nicht aber die im Frieden üblichen kleinen Geld- oder Haftstrafen. Es sind allertrifftigste Gründe, die unsere verantwortlichen Stellen bestimmen müssen, den Unrat des Lebensmittelwuchers mit eisernem Besen auszukehren."

Nach der Deutsch. Tagesztg. haben vorgefundene Fleischvorräte, Konserven usw. in letzter Zeit ihren Besitzer fünf- und sechsmal gewechselt, ohne den Lagerplatz gewechselt zu haben. Lediglich der Preis dieser Ware habe sich geändert, und zwar ganz erheblich — nach oben.

Der Kampf gegen den Nahrungsmittelwucher

führt die Tägl. Rundschau mutig weiter. Sie geht noch einmal gegen den „Amtsschimmel" an und weist nach, daß, wo die Kritik dieses berühmte Vieh in Trab zu setzen vermochte, auch Besserung eintrat:

„Noch vor wenigen Tagen wagten wir die Vermutung, daß bei einem geeigneteren als dem bis dahin beliebten Vorgehen der Polizei in Berliner Schlächterläden sich weniger Tugend und mehr Schweinefleisch würde entdecken lassen als bei den bis dahin vorgenommenen Durchsuchungen. Seither hat die Polizei ein solches geeigneteres Vorgehen angewandt, und siehe da, die Tugend verschwand und das Schweinefleisch kam zum Vorschein. Möge man nun weiter und weiter auf diesem neuen Wege gehen. — Eine Frage drängt sich auf: Ist es billig und auch nur erträglich, daß die Fleischräuber damit davonkommen, daß ihnen die für den Betrieb ihres Wuchers hinterzogene Ware nun unter dem ordnungsichernden Schutze der Polizei zu Höchstpreisen verkauft wird, die ihnen immer noch einen sehr gediegenen Profit an dem Verkauf sichert? Ist das Strafe oder Lohn? Abschreckung oder Ermunterung? Schleunigst sollte die Möglichkeit geschaffen werden, um diese Herrschaften aufs empfindlichste am Geldbeutel und an der Ehre zu strafen. Der Milchfrau, die pantscht, dem Weinhändler der schmiert, wird zunächst ihre Ware ohne Rücksicht weggenommen, und dann werden sie eingesperrt. Und das im fetten Frieden. Den Fleischräubern sollte dasselbe auf die entehrendste Weise geschehen. Erst dann wird das Vorgehen der jüngsten Tage etwas mehr zur Folge haben als nutzlose Augenblickserfolge ... Unsere Behörden haben streng nach der Schrift unseren Lebensmittelwucherern nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenzigmal verzeihen. Dem bis aufs äußerste empörten öffentlichen Gewissen kann nur noch eines einigermaßen Genüge tun: **Rücksichtsloses Ausbrennen dieses ekelhaften Geschwürs am Leibe der Nation. ..."**

Die Angstmacherei vor dem „Eindruck im Auslande".

Die amtliche Korrespondenz für Ernährungsfragen wendet sich in einer Notiz: Kritik und Gewinninteressen gegen die Zeitungskritik der staatlichen Maßnahmen in der Lebensmittelfrage. Das amtliche Organ wird von der Tägl. Rundschau, die den Lebensmittelwucher anerkennenswerterweise immer mit Entschiedenheit bekämpft hat, scharf abgefertigt. Unter andern schreibt die Tägl. Rundschau:

„Es ist furchtbar nett von der amtlichen Korrespondenz, daß sie so gütig voraussetzt, die Kritiker an den unerhörten Zuständen, die auf unserm Nahrungsmittelmarkt seit Jahr und Tag unter der pfleglichen Duldung durch unsere nicht aus ihrem Amtsschimmeltrab zu bringenden Behörden sich herausgebildet haben, hätten nicht die Absicht, das Vaterland zu verraten und den Feinden den Mut zu stärken. Es widerspricht aber glatt den Tatsachen, wenn die Korrespondenz behauptet: „In eine Unterbindung der Kritik hat niemand gedacht." Die Wahrheit ist, daß man sich lange Zeit sehr lebhaft an der Unterbindung der Kritik bemüht hat, offenbar aber fühlt man seit einiger Zeit, daß man auf die Dauer dem angestauten Maß von Empörung ohne Gefahr nicht jede Möglichkeit des Ausdrucks versagen kann. ..."

Die Tägl. Rundschau wendet sich dann gegen den wuchernden Unsegen dort, wo die Regierung von ihren „Wasch-mir-den-Pelz, Mach-mich-nicht-naß"-Methoden nicht abzubringen war und fährt fort:

„Mit der ewigen Angstmacherei vor dem „Eindruck im Auslande", mit der man immer wieder und in allem und jedem die Unzulänglichkeit unserer Regierung vor gebührender Kritik sichern möchte, sollte man uns doch nicht mehr kommen. Das heißt immer wieder die Symptome unterdrücken wollen statt die Krankheit zu heilen ... Daß wir deshalb aufhören sollten, die Kriegswirtschaft unserer Regierung eine betrübende Unzulänglichkeit zu nennen, ist eine sehr naive Zumutung. Im Gegenteil, es wird immer notwendiger und immer mehr abieterische Pflicht, gegen diese bewährte Unzulänglichkeit zu wirken."

In Leipzig 1400 Straffälle wegen Wuchers.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung machte Stadtrat Hoffmann einige Mitteilungen über die Maßnahmen gegen den Preiswucher bei Lebensmitteln. Zurzeit sind fast 1400 Streitfälle anhängig, davon beziehen sich 400 auf Butter, 750 auf kaufmännische Artikel, 150 auf andere Sachen.

Wie das Schlachtvieh verschwindet.

Eine Anzahl größerer Landwirte hat, wie aus München gedrahtet wird, nach Inkrafttreten der Viehhöchstpreise erklärt, nunmehr „nur noch Nutzvieh", kein Schlachtvieh, zu haben, für das aber keine Höchstpreise festgesetzt sind. Natürlich schnellen die Preise für dieses Vieh bedeutend in die Höhe. Die bayerischen Metzger verlangen jetzt, daß auch für Nutzvieh Preise, und zwar um 10—15 v. H. unter den sonstigen Viehhöchstpreisen festgesetzt werden, da es sonst unmöglich sei, künftig überhaupt Schlachtvieh zu bekommen.

Die Festsetzung der Höchstmaße für Damenkleiderstoffe

In der kürzlich in der Handelskammer abgehaltenen Modeversammlung wurde eine Sachverständigenkommission gewählt, die die Höchstmaße für die Konfektionsartikel festsetzen sollte. Diese Kommission hat, laut Konf., inzwischen getagt und folgende Höchstmaße für den Stoffverbrauch als zweckmäßig beschlossen:

für Paletots 3¾ Meter (von 130 Zentimeter breiter Ware ab), für Kostüme 4¾ Meter, für Röcke 4 Meter, für Staubmäntel 4½ Meter.

Bei Größen über 46 soll durchweg ein entsprechender Stoffmehrverbrauch gestattet sein. Für Kindermäntel wurde, da hier eine weitere Stoffersparnis nicht in Frage kommt, von der Festsetzung von Höchstmaßen Abstand genommen. — Hoffentlich werden diese „Höchstmaße" einer nochmaligen Prüfung unterzogen, da sie eine Stoffersparnis kaum mit sich bringen dürften. (B. T.)

Eine unerhörte Nahrungsmittelfälschung

kam in einer Verhandlung gegen den Möbelhändler Christian Camps vor der Strafkammer in Düsseldorf zur Erörterung. Die Firma Baruch u. Marks in Nürnberg hatte Ende 1914 für die Heeresverwaltung die Lieferung eines großen Postens Kakaopulver übernommen und davon 15 000 Kilo bei dem Kaufmann Straß in Amsterdam bestellt. Die Ladung kam in Fässern per Schiff auf dem Rhein bis nach Düsseldorf und wurde dort angehalten. Die inzwischen auf Veranlassung der Heeresverwaltung vorgenommene chemische Untersuchung der Kakaoproben hatte nämlich ergeben, daß es sich um höchst minderwertiges Zeug handelte. Das Kakaopulver bestand in der Hauptsache aus gemahlenen Kakaoschalen, vermischt mit Sand. Die Annahme wurde verweigert und nun auf Veranlassung der Nürnberger Firma die Ladung in Düsseldorf freihändig und im Wege der Versteigerung verkauft. Den Käufern gegenüber wurde jede Garantie über die Qualität der Ware abgelehnt. Camps kaufte davon fünfzig Faß zum Preise von 6829 Mk. Nach der Auktion erschien — auf Veranlassung einer Kölner Zuckerwarenfabrik die Nahrungsmittelpolizei, um Proben zu entnehmen. Sie kam jedoch reichlich spät, denn der größte Teil der 15 000 Kilo war schon von den Käufern abgeholt worden. Die Untersuchung der Fässer ergab, daß sie meist mit Kakaoschalen, Sand und — Pferdemist gefüllt waren. Bei Camps wurden am 2. Januar 1915 noch 25 Fässer gefunden und beschlagnahmt. Er erhielt eine Anklage wegen Feilhaltens gefälschter Nahrungsmittel, wurde aber vom Schöffengericht mangels genügender Beweise freigesprochen. Die vom Amtsanwalt gegen diesen Freispruch eingelegte Berufung kam erst am letzten Freitag vor der Düsseldorfer Strafkammer zur Verhandlung. Camps

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160509-15/fragment/page=0002

wurde zu — 50 Mk. Geldstrafe verurteilt und die Einziehung der 25 Faß „Kakaopulver" beschlossen. Camps ist Holländer und handelt mit allen möglichen Gegenständen. Wohin die übrigen Mengen der 15 000 Kilo „Kakaopulver" gekommen sind, ließ sich nicht mehr feststellen; sie werden ihren Weg über den Zwischenhandel zu den betrogenen Konsumenten gefunden haben.

Unverständlich sind die so geringfügigen Strafen, die solche Wucherer und Fälscher vielfach erhalten; ja sie bilden geradezu einen Anreiz zum Wuchern. Die Volksausbeuter sagen sich: schlimm kann die Sache nicht werden.

Aus der Partei.

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Den Antrag auf Haftentlassung Liebknechts wird Genosse Landsberg begründen. — Als Redner für den Gesetzentwurf betr. Festsetzung von Kriegsschäden wurde Gen. Emmel bestimmt. — Zum Entwurf einer Abänderung des Reichsversicherungsgesetzes werden die Genossen Legien und Heine sprechen. — Zum Postetat ernannte die Fraktion den Genossen Taubadel als Redner. — Außer einer Anzahl anderer sozialpolitischer Anträge wird die Fraktion im Plenum auch den Antrag einbringen, die Familienunterstützung für Angehörige von Kriegsteilnehmern zu erhöhen.

Erklärung zu den Vorgängen in der Partei.

Die Bezirkskonferenz Leipzig, die sich zusammensetzt aus den Vorständen des 11. bis 14. sächsischen Reichstagswahlkreises, dem Bezirksvorstand, den im Bezirk wohnenden Abgeordneten der Partei, den Mitgliedern der Redaktion der Leipziger Volkszeitung und der Volkszeitung für das Muldental, nahm am 2. Mai zu den neueren Vorgängen in der Partei Stellung.

Die Ereignisse der letzten Zeit zeigen, daß der Parteivorstand und der Parteiausschuß versuchen, sich Befugnisse anzueignen, die nur dem Parteitage zustehen. Als solche Maßnahmen kommen in Betracht:

1. daß das Vorgehen des Parteivorstandes gegen die Redaktion des Vorwärts nach dem klaren Wortlaute des Organisationsstatuts der Partei unzulässig ist;

2. daß bei der Entlassung der beiden Redakteure in Duisburg der Parteivorstand nach eigenen Angaben sich über die zuständigen Parteiinstanzen in Duisburg hinweggesetzt hat und die Entlassung auf bloße Denunziation hin veranlaßte;

3. daß der Parteivorstand gegen Sinn und Wortlaut des Organisationsstatuts den Parteiausschuß veranlaßte, den Beschluß über die Budgetfrage fälschlich auszulegen, ihn als Richter über die Reichstagsabgeordneten und den Vorwärts fungieren ließ und sich damit Rechte anmaßte, die nur dem Parteitage zustehen;

4. daß er die Rechte des Parteitages verletzte, indem er die Mitglieder der Kontrollkommission, die sich der Arbeitsgemeinschaft im Reichstag angeschlossen haben, mit Hilfe des Parteiausschusses aus den ihnen vom Parteitag übertragenen Aemtern zu drängen versucht;

5. den Parteiausschuß veranlaßte, gegen den Wortlaut des Statuts ihm oppositionell gesinnte Parteimitglieder ohne das vorgeschriebene Ausschlußverfahren aus der Partei hinauszudrängen;

6. den Vorsitzenden der Partei, Genossen Haase, zwang, sein Amt als Vorsitzender niederzulegen;

7. die Gelder der Gesamtpartei dazu benutzt, um Schriften zu verbreiten, die mit tendenziösen und bewußt falschen Behauptungen über die Vorgänge selbst und über die oppositionellen Mitglieder der Partei gefüllt sind.

Aus all diesen Vorgängen geht hervor, daß der Parteivorstand **planmäßig und mit Absicht die Parteigesetze verletzt und damit auf eine Sprengung der Parteiorganisation hinwirkt.**

Ziel und Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, die kapitalistische Produktionsweise, deren Anarchie sich besonders im Kriege gezeigt hat, in eine sozialistische umzuwandeln, die politische Macht zu erringen und den Kampf um dieses Ziel zu einem einheitlichen zu gestalten. **Die Bewilligung von Kriegskrediten und vor allem die seit dem 4. August 1914 eingeschlagene Politik ist unvereinbar mit den Aufgaben der Sozialdemokratie, weil dadurch die Bourgeoisie gestärkt, in ihrer Machterweiterung gestützt wird und die Lösung der Aufgaben des Sozialismus gehindert wird.**

Das Verhalten der Fraktionsmehrheit ist die Ursache zu den den Parteigesetzen und Beschlüssen zuwiderlaufenden Handlungen des Parteivorstandes und des Parteiausschusses; es hat zur Spaltung der Fraktion geführt.

Die Einheit der Organisation ist notwendig, um dauernd den Kampf um das sozialistische Ziel, die wirtschaftliche und politische Befreiung der Arbeiterklasse, mit Erfolg führen zu können. Deshalb fordern wir vom Parteivorstand, daß er streng die Bestimmungen des Parteiorganisationsstatuts und die Beschlüsse des Parteitags einhält, und fordern von der Kontrollkommission, als der vom Parteitag eingesetzten Instanz, den Parteivorstand in die ihm zustehenden Grenzen seiner Befugnisse zurückzuweisen.

Der Streit selbst ist auf dem nächsten Parteitage, der nach Wiederherstellung der verfassungsrechtlichen Garantien zusammentritt, auszutragen. Es darf aber das jedem Parteigenossen zustehende Recht der Kritik und Werbung für seine Ueberzeugung nicht verwehrt werden, er muß sich aber hierbei im Rahmen der Organisation halten.

Wir fordern die Parteigenossen im Reiche auf, in diesem Sinne auf den Parteivorstand und die Fraktion einzuwirken.

Die Funktionäre des 12. und 13. Wahlkreises haben der Erklärung zugestimmt.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

Verbot der Leipziger Volkszeitung.

Unser Leipziger Parteiblatt, das nicht unter Vorzensur steht, teilt an der Spitze einer Sonderausgabe folgendes mit:

„Das stellvertretende Generalkommando des 19. (2. K. S.) Armeekorps bezw. der kommandierende General v. Schweinitz hat durch Verfügung vom 5. Mai 1916 die Leipziger Volkszeitung für eine Woche (vom 8. Mai ab) verboten. Die Verfügung lautet:

Leipzig, den 5. Mai 1916.

Das Erscheinen der Leipziger Volkszeitung wird hiermit wegen Abdruck des Artikels mit der Ueberschrift Vom Tage in Nummer 102 dieser Zeitung vom 4. Mai 1916 auf die Dauer von einer Woche verboten. In dem Artikel wird in höhnischem Tone gesagt, daß dem Reichstagsabgeordneten Liebknecht dann kein Haar gekrümmt worden sein würde, wenn er Kriegswucher getrieben hätte. Damit wird in versteckter Weise die völlig unwahre und mit den Tatsachen in krassem Widerspruche stehende Behauptung aufgestellt, behördlicherseits würden Kriegswucherer pflichtwidrig beginnstigt. Diese Behauptung enthält einen außerordentlich schweren, völlig aus der Luft gegriffenen Vorwurf gegen den bekannten Gerechtigkeitssinn aller unserer Behörden. Sind doch wegen Uebertretung der Höchstpreise und sonstiger wucherischer Betätigung, soweit sie zur Kenntnis der Behörden gelangten, bereits zahlreiche Verurteilungen erfolgt. Der Vorwurf verdient deshalb schärfste Zurückweisung. Da die Schriftleitung der Leipziger Volkszeitung in den letzten Monaten verschiedentlich wegen aller möglichen Verstöße gegen die bestehenden Zensurvorschriften hat verwarnt werden müssen, ohne daß diese Verwarnungen den gewünschten Erfolg gehabt hätten, sieht sich das stellvertretende Generalkommando jetzt veranlaßt, das obige Verbot wegen böswilliger Verdächtigung unserer Behörden auszusprechen.

Der kommandierende General. gez. v. Schweinitz."

Die Königsberger Gewerkschaftsvorstände gegen die Resolution der Parteiorganisation.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Königsberg (Stadt) hatte in einem Beschlusse das Hineintragen der Parteistreitfragen in die gewerkschaftlichen Organisationen bedauert, weil diese zu ihrer Entscheidung nicht berufen seien und durch solche Eingriffe in das ausschließliche Arbeitsgebiet der politischen Parteiorganisationen die gedeihliche Zusammenarbeit aller Zweige der Arbeiterbewegung gefährdet werden könne. Sie verurteile den Mißbrauch von gewerkschaftlichen Organisationseinrichtungen zur heterischen Bekämpfung einer Parteirichtung, wie es leider auch in Königsberg erfolgt sei.

Die Königsberger Gewerkschaftsvorstände haben hierzu mit 56 gegen 14 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen, beschlossen:

„Die Vorstände der Königsberger freien Gewerkschaften protestieren gegen diese Unterstellungen und erklären die gegen die Gewerkschaften erhobenen Beschuldigungen für unrichtig und unzutreffend. Die theoretische Aufklärung über politische Zeit- und Streitfragen ist niemals ausschließliches Recht der Parteiorganisation gewesen und dürfte es auch in Zukunft nicht sein. Durch eine solche Betätigung werden keineswegs Parteistreitfragen weder in die Gewerkschaften hineingetragen, noch entschieden. — Dessenungeachtet erblicken die Gewerkschaften grundsätzlich in der sozialdemokratischen Partei ihre politische Interessenvertretung, die ihren Willensausdruck findet durch die Beschlüsse der Parteimitglieder und der von diesen eingesetzten Instanzen, nicht zuletzt auch durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. Die Partei kennt in ihren Satzungen nur eine sozialdemokratische Reichstagsfraktion, und auch nur diese, aber keine Sonderfraktion kann als parlamentarische Vertretung gewerkschaftlicher Arbeiterinteressen für die Gewerkschaften in Betracht kommen. Diese Ueberzeugung wird gestützt durch das Abkommen zwischen Partei und Gewerkschaften vom Jahre 1906 in Mannheim und durch den einstimmigen Beschluß der Vorständekonferenz der gewerkschaftlichen Zentralverbände vom 5.–7. Juli 1915. Diese durch das Abkommen und des Beschlusses geschaffene Grundlage wird auch für die Königsberger Gewerkschaften die Richtlinie ihres Handelns sein, selbst dann, wenn es der hiesigen Parteileitung und ihren Hintermännern, die im Dienste der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft stehen und somit zur Zersplitterung der Arbeiterbewegung beitragen, nicht gefällt."

Zur Verhaftung Liebknechts.

In unserm Bremer Parteiblatt lesen wir was folgt:

„Die freisinnige Weser-Zeitung läßt sich „von einem parlamentarischen Mitarbeiter über „die Verhaftung Liebknechts" einen längeren Artikel aus Berlin schreiben, der folgende höchst bemerkenswerte Stelle enthält.

„Die Verhaftung erfolgte durchaus zu recht, da Liebknecht „bei Ausübung der Tat" ergriffen wurde. Der Rechtsanwalt Liebknecht wird vergeblich nach einem juristischen Fehler der Behörde suchen. Der Politiker Liebknecht aber scheint auf den dunklen Pfaden ertappt zu sein, auf denen er schon lange geht. Liebknecht tobt seinen von Hochverrat kaum noch zu unterscheidenden „Antimilitarismus" bekanntlich in allerhand Broschüren aus, die während des Krieges natürlich „streng vertraulich" verbreitet werden. **Vielleicht, daß die eine oder andere dieser kümmerlichen und gedankenarmen Schriften die Handhabe bietet, um dem Treiben endlich ein Ende zu setzen."**

Wir müssen uns in diesem Augenblick einer geeigneten Beurteilung dieser Sätze enthalten, werden ihren wahren Charakter aber zu gegebener Zeit enthüllen. Für heute wollen wir sie nur festhalten.

Aus der Provinz.

100000 Pfund Schmalz.

Die Volksstimme berichtet:

In Magdeburg wachsen die Menschenzüge vor den Nahrungsmittelgeschäften ins Unheimliche. Die Frauen warten nicht stundenlang vor den Läden, sondern tagelang. Trotzdem müssen sie in vielen Fällen wieder gehen, ohne auch nur ein Gramm Schmalz oder Fleisch erhalten zu haben. Viele Fleischer machen den Laden vorn gar nicht mehr auf, schreiben an die Ladentür „Ausverkauft!" und machen derweil die Pakete für den Verkauf nach hinten zurecht. „Nach hinten" verdient man mehr, sagen die Schlauen. Es gibt noch Fleisch, Wurst und Schmalz, nur gut bezahlt werden müssen die Waren, die reichlich bemessenen Höchstpreise genügen den Bescheidenen noch nicht. Ein besonders gutes Kriegsgeschäft wollte offenbar auch der Mann machen, der folgendes Inserat in das Berliner Tageblatt setzen ließ:

1000 Zirkin à 100 Pfund
reines
Schweineschmalz
500 Zentner geräucherten Seelachs, sehr preiswert, 200 Zentner ganz feines Maismehl offeriert freibleibend
A. F. Winkler jun.
Magdeburg, Wilhelm-Raabe-Straße 4,
Telephon 455.

Dem klugen Kaufmann genügten die Preise in Magdeburg jedenfalls auch nicht. Er trug seine 1000 Zentner Schmalz zusammen und wartete, er kann ja warten, keine Behörde hindert ihn daran. Er wartete, bis das Geschäft gut genug erschien, die schwer arbeitenden Männer, die Arbeiterkinder aber konnten bei Marmeladenstullen von morgens bis abends ihre Gesundheit dahingeben. Es gibt, wie es scheint, in Deutschland keine Macht, die solchem schamlosen Treiben ein Ziel setzen kann.

Wittenberg. Städtischer Fleischkonserven-Verkauf. Die Stadt läßt jetzt in fünf Verkaufsstellen (darunter der Konsumverein) Fleischkonserven verkaufen, und zwar an Personen mit eigenem Haushalte entweder 1 kg-Dose (Schweinefleisch, Leberwurst oder Sülze) oder von 2 Stück ½ kg-Dosen (Leberwurst, Blutwurst oder Sülze) in jeder Brotbuchwoche; an einzelne Personen ohne eigenen Haushalt alle zwei Wochen eine ½ kg-Dose Leberwurst, Blutwurst oder Sülze. Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorzeigung der Brotbücher und nur an Einwohner der Stadt. Die Verkaufspreise sind wie folgt festgesetzt: 1 kg-Dose Schweinefleisch in Brühe 3,— Mk., 1 kg-Dose Leberwurst 2,60 Mark, 1 kg-Dose Sülze 2,60 Mk., ½ kg-Dose Leberwurst 1,50 Mark, ½ kg-Dose Blutwurst 1,40 Mk., ½ kg-Dose Sülze 1,40 Mark.

— Eine Revision der Fleischergeschäfte hat die Polizei hier vorgenommen. Wie es heißt, wurde kein Gesetzesübertreter ermittelt. Wie eine bürgerliche Zeitung meldet, sind keine Vorräte vorgefunden; die Fleischereien sind vielmehr angewiesen, ihren Bestand an Waren sogleich zu verkaufen und das ist auch geschehen. Tatsächlich gab es Montag morgens und abends in zwei Fleischereien größere Mengen Fleischwaren zu kaufen.

— Die öffentliche Impfung der kleinen Kinder findet in der Zeit von Montag, den 29. Mai, bis einschließlich Freitag, den 2. Juni d. J., täglich von 4½ Uhr nachmittags, ab durch den Impfarzt Herrn Sanitätsrat Dr. Krüger in der Turnhalle der Mittelschule statt. Impfpflichtig sind alle im Jahre 1915 oder früher geborenen Kinder. Ein zweiter öffentlicher Impftermin im Herbst dieses Jahres findet nicht statt.

Einen Einbruch verübten Diebe am Sonntag nachmittag in der Wohnung des Mühlenbesitzers Thiele in der Berliner Chaussee. Sie drangen in Abwesenheit der Bewohner — von der sie sicher Kenntnis hatten — durch ein Küchenfenster in die Wohnung, die sie nach Geld durchsuchten. In einem Schrank fand sich eine größere Summe, von der sie 1000 Mk. in Hundertmarkscheinen mitnahmen, die kleineren Beträge aber liegen ließen. Als Täter soll ein 18jähriger Kutscher, der bei Thiele beschäftigt war, in Frage kommen.

Eilenburg. Zur Fleischversorgung. Bei der Fleischmarkenausgabe dieser Woche sind Marken zur Entnahme von dreiviertel Pfund Fleisch, Wurst oder Fett für den Kopf der Bevölkerung ausgegeben worden. Eine Verpflichtung zur vollen Lieferung der Fleischmenge besteht aber nicht. Die endgültige Regelung der Fleischversorgung wird nächste Woche erfolgen.

Schildau (Kreis Torgau). Waldbrand. Vorgestern nachmittag wurde die hiesige Feuerwehr zur Löschung eines Waldbrandes auf Falkenhainer Rittergutsgebiet gerufen. Durch das tatkräftige Eingreifen konnte das Feuer auf einen Umfang von etwa 10 Morgen beschränkt werden. Der Schaden ist trotzdem erheblich, da das Feuer im Stammholz arg gewüstet hat.

Liebenwerda. Ausfuhrverbot für Milch, Butter und Eier. Der Landrat hat verfügt: Händler einschließlich Höker und Agenten, welche im Kreise Liebenwerda weder einen Wohnsitz noch eine gewerbliche Niederlassung haben, dürfen Milch, Butter und Eier im Kreise Liebenwerda nur aufkaufen, wenn sie mit einem vom Landrat erteilten Erlaubnisschein versehen sind. Der Verkauf vom Milch, Butter und Eiern an Händler, welche danach zum Aufkauf dieser Lebensmittel nicht berechtigt sind, ist verboten. Milch, Butter und Eier dürfen, soweit diese Lebensmittel nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen dem freien Verkehr nicht entzogen sind, aus dem Kreise Liebenwerda nicht ausgeführt werden. Ausnahmen von diesem Verbot sind nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Kreisausschusses zulässig.

Grünewalde. Kein Fleisch! Daß es zu den Osterfeiertagen kein Fleisch gab, ist wohl noch nie dagewesen und höchst erstaunlich, aber daß es seitdem auch bis heute noch kein Fleisch gab, ist für unsere schwer arbeitende Grubenarbeiter-Bevölkerung unerträglich. Es muß deshalb doch einmal öffentlich angefragt werden, wer daran die Schuld trägt, daß unserem Orte kein Schlachtvieh zugewiesen wird. Bei der schweren Bergarbeit kann man doch ganz ohne kräftige Ernährung nicht länger bestehen.

Aßleben. Wasser- und Elektrizitätsversorgung sind hier jetzt endlich durch Vergleichung in einem langwierigen Prozeß sichergestellt. Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung einem Vergleich zugestimmt, durch den der seit langem schwebende Prozeß der Stadt gegen den Elektrizitätsverband Anhalt aus der Welt geschafft wird. Das Abkommen gesteht der Ueberlandzentrale das Recht auf Erhebung der Anschluß-, Prüfungs- und Transformatorenwagengebühr zu, außerdem wird bestimmt, daß die vom Elektrizitätsverband Anhalt jeweils genehmigten Installationspreise auch für Aßleben Geltung haben. Die Ueberlandzentrale verzichtet demgegenüber auf das Recht der alleinigen Lieferung von Beleuchtungskörpern und Glühlampen, sie läßt außerdem die Forderung einer Leihgebühr für den Transformatorenwagen fallen und verpflichtet sich schließlich, der Stadt Aßleben bei Beschaffung der Pumpen für das Wasserwerk behilflich zu sein, den dazu erforderlichen Elektromotor nebst Anlasser käuflich oder leihweise zu überlassen, die Transformatorstation und die Beleuchtungsanlage im Pumpenhause des Wasserwerkes einzurichten und die Fertigstellung des elektrischen Betriebes zu fördern. Die städtischen Körperschaften sahen sich zu diesem Vergleich gezwungen, weil die Leipziger Gesellschaft, die vertraglich die Aufstellung der Pumpen und Motoren übernommen hatte, dazu gegenwärtig nicht in der Lage ist. Die Stadt wäre also nicht in der Lage gewesen, auf absehbare Zeit das Wasserwerk in Betrieb zu setzen, und diese Frist hätte überdies im Falle der Fortsetzung des Prozesses noch verlängert werden müssen bis zur Fällung eines rechtskräftigen Urteils. Alle diese Schwierigkeiten sind nun durch den Vergleich beseitigt.

Leimbach. Berufsunfall. Sonnabend früh wurde der Fleischbeschauer Louis Wunderlich während der Ausübung seines Berufes beim Gastwirt Dammann in Gräfenstuhl von einem zum Schlachten bestimmten Schweine gebissen. Die Verletzung an der Hand war eine derartige, daß W. sofort den Arzt aufsuchen mußte.

— Der hiesige Fleischversorgungsbezirk umfaßt Leimbach mit Rödgen und Amt Leimbach. Die wöchentlich zugeteilte Fleischmenge beträgt 250 Gramm Fleisch oder Wurst für Personen über 14 Jahre und 125 Gramm für jüngere.

Stern. Militärischer Vorbereitungsdienst für Fortbildungsschüler. Da die freiwillige Beteiligung an der Jugendwehr sehr nachgelassen hat, sind bei den hiesigen beiden Fortbildungsschulen militärische Uebungen und Turnstunden als Pflichtstunden eingeführt worden. Die militärischen Uebungen sollen sogar Sonntag nachmittags stattfinden.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung der Mainzer Transportarbeiter. Nach längeren Verhandlungen zwischen den Mainzer Transportarbeitern und den Geschäftsinhabern wurde eine wöchentliche Lohnerhöhung von 5,32 Mk. erzielt. Die Unterhandlungen mit den übrigen Fuhrwerksbesitzern sind noch im Gange.

Generalstreik französischer Weber. Wie Temps aus Grenoble meldet, haben die Webereiarbeiter in Vienne den Generalstreik beschlossen. Der Ausstand ist allgemein. Die Arbeiterschaft fordert Lohnerhöhungen.

Allerlei.

Der Kriegsmillionär.

Im Pester Lloyd ist folgendes Inserat zu lesen: „Domänen, Güter für prompten Kauf gesucht. Offerten sub Kriegsmillionär an Agenten und Advokaten werden honoriert." Millionäre, die es durch diesen Krieg geworden sind, d. h. Menschen, die durch das vergossene Blut ihrer Landsleute Reichtümer angehäuft haben, die es gewissermaßen als Dünger für den Boden benutzen, auf dem ihre Wucherpflanzen prächtig gedeihen sollen, rühmen sich dessen wenigstens sonst nicht in der Oeffentlichkeit. Der Kriegsmillionär des Pester Lloyd wirft auch diesen letzten Rest von Scham von sich ab und protzt vor der Oeffentlichkeit mit seinem unredlichen, ja gemeinen Erwerb.

Die neue Sommerzeit in England.

Im englischen Unterhause ist mit 170 gegen zwei Stimmen ein Antrag auf Einführung der Sommerzeit angenommen worden. Die englische Regierung wird demgemäß anordnen, daß am 21. Mai um 2 Uhr morgens die Zeitmessung um eine Stunde vorgerückt wird. Die Wiederherstellung der alten Zeitmessung wird am 1. Oktober erfolgen. Die Zeit von Greenwich wird für die Navigation und einige andere Zwecke in Geltung bleiben.

Opfer der Arbeit. In der Fabrik von Ludwig Löwe u. Ko. in Wittenau platzte die Dampfleitung an einer Stelle und der glühende Wasserdampf strömte in einen Raum, in dem sich vier Monteure aufhielten. Einer davon, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, erlitt so schreckliche Brandwunden, daß er auf der Stelle starb. Zwei weitere Monteure wurden nach dem Paul-Gerhard-Stift gebracht, wo sie aber ihren schweren Wunden bereits erlegen sind, der vierte dürfte vielleicht mit dem Leben davonkommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160509-15/fragment/page=0003

Schweizer in russischer Gefangenschaft. In Stockholm kamen dieser Tage drei Schweizer an, die zwanzig Monate russischer Gefangenschaft hinter sich haben. Sie wurden seinerzeit von Kosaken in Ostpreußen nach Rußland geschleppt, wobei man ihnen ihre Schweizer Pässe zerriß. Sie mußten in Sibirien härteste Sklavenarbeit ausführen, obwohl sie schon im Oktober 1915 ihre Schweizer Pässe wieder erhielten, wurden sie erst jetzt freigelassen, wobei man sie wie Verbrecher behandelte.

Wie ein Kalb eine Kuh „auffraß". In Virovitica in Kroatien verkaufte eine Frau ihre Kuh, die ihr ganzes Eigentum bildete, für 990 Kronen. Das Geld versteckte sie in einem Strohsack, den sie dieser Tage zum Lüften in den Hof trug. Sie vergaß aber, die Banknoten herauszunehmen. Als sie zurückkehrte, hatte das Kalb mit Maisblättern ihres Strohes auch die Banknoten aufgefressen.

's wird stimmen. Auf einem Bieruntersatz (!) fand jemand folgenden schönen Spruch:

Ein böses Weib treibt den Gatten
Ohn' daß sie's will, ins Kneipkolokal;
Die gute Frau mit Recht man nennt
Des Wirtes stärksten Konkurrent.

Briefkasten der Redaktion.

P. R., Brehna. Die Frau hat kein Recht, Ihren Sohn zu schlagen. Wenn sie wirklich glaubt, einen Schaden zu haben, muß sie Klage beim Gericht anstrengen.

Frau S. in H. Die Adresse lautet: An die Kriegsfürsorgestelle in Berlin W. 62, Wichmannstr. 20.

Amtliche Wetteranfage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Mittwoch, den 10. Mai: Wolkig, mäßig warm, zeitweise Regen.

Arbeiter-Sekretariat, Halle (Saale).

Im Hause der Gewerkschaften, Harz 42/44, Zimmer 5 bis 7. Sprechstunden nur wochentags von 11—1 Uhr und abends von 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen.

Walhalla-Theater 1/29 Uhr.
Heute, Dienstag, zum ersten Mal: 512
„Die Menschen nennen es Liebe"
Schauspiel nach dem im General-Anzeiger erschienenen Roman von Hedw. Courths-Mahler.

Pfälzer Schiessgraben
im grossen Konzertgarten täglich: 426
Gr. patriotische Konzerte.
Eintritt frei! Eintritt frei!
Ergebenst ladet ein Karl Menkelmann.

Neue Kapelle! **Oberpollinger** Neue Kapelle!
Jägergasse 1. Ecke Gr. Ulrichstr.
Täglich **grosse Künstler-Konzerte** 8 Damen, 2 Herren.
Eintritt Wochentags frei!
Ergebenst ladet ein 35 Frau Elsa Beth.

Sammelt Papier für das Rote Kreuz!
Sammelstellen:
1. Hauptsammelstelle Thüringerstrasse 20, Stärkefabr. Dr. Eggert.
2. Magdeburgerstrasse 25.
3. Steinweg 24.
4. Steinweg 46/47 (Ecke Taubenstr.)
5. Geiststrasse 82.
507 Fernsprecher 6661.

Paul Leuschner, Halle a. d. S., F.
Zigarren- und Zigaretten-Versand,
Hauptgeschäft Mittelwaehe 9-10. Fernruf 2087. Zweiggeschäft Hars 50.
Engros-Vertrieb der Zigaretten-Fabriken Yenidze, Eckstein, Manoli, Union, Reunion etc.
Zigarren nur erster Firmen.
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Versand nach auswärts.

Blumentopfgitter,
Blumenkasten, weiss und grün lackiert. 514
Hempelmann & Krause,
Kleinschmieden 5, an der Gr. Steinstrasse.

Billige Damen- und Kinder-Hüte
kaufen Sie jetzt bei 435
A. Schultz, Geiststr. 3, I,
früher Adler-Apotheke.
Kein Laden, deshalb extra billige Preise.
Blumen, Bänder, Straussfedern, Reiher, große Auswahl.

Spargel ist infolge seines hohen Nährwertes ein Volksnahrungsmittel; empfehle die Ernte von ca. 10 Morgen Plantagen täglich frisch. *154
Stangenspargel
I. Sorte, Postpaket 9 Pfund netto, Mk. 6.80
II. „ „ 9 „ „ „ 5.80
Nachnahme mit Porto und Packung.
F. Gloss, Mertendorf, Bezirk Halle a. d. S.

Siegreich
brennende
Kriegs-Zigarren
in Feldpostbriefen
(fünf Zigarren oder dreissig Zigaretten portofrei)
empfiehlt in bekannter Güte
J. Sanow
Nachf. (H. Spengler),
Geiststrasse 5. †

Die neuesten
Kursbücher
für Sommer 1916.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle (S)., Harz 42/44.

Möbel jeder Art
empfiehlt preiswert
G. Schaible, Möbelfabrik,
166 Gr. Märkerstraße 26.

Achtung, Hausfrauen!
Zahle für wollene Strumpfabfälle
höchste Tagespreise,
sowie f. Lumpen, Metalle, Knochen und Eisen höchste Preise; hole auf Wunsch auch selber ab. 357
Zahle auch für gebr. Säcke jeder Art höchste Tagespreise.
Paul Günther, Taubenstr. 3, Hof hinten links.

10 gebr. Fahrräder, wenn auch defekt, kauft und zahlt hohe Preise Mohr, Brüderstraße 12, I. *163

Rollschutzwände
bester Schutz gegen Zugluft 514
Hempelmann & Krause,
Kleinschmieden 5, Fernruf 6181.

Astoria-Lichtspielhaus.
Voranzeige! Ab Freitag, 12. Mai:
Gastspiel
Rita Sacchetto
in
Prinzessin Herzeleid.

513

Bad Wittekind.
Mittwoch den 10. Mai 1916, abends 7 3/4 Uhr:
Konzert des Stadttheater-Orchesters.
Wiener Abend.
509 Leitung: Kapellmeister **Karl Nöhren.**
Eintrittspreis 35 Pfg.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst.
Zander, Gr. Klausstraße 12.
*26 Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Blumenkästen,
grün und weiss 506
zu billigsten Preisen.
Haus u. Herd,
Leipzigerstrasse 86.

Trugt Dauerwäsche 505
Marke „Waschbär"!
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Jetzt ist Zeit zum pflanzen!
*171 **Tomaten, Gemüse,** alle Sorten, **Levkojen** u. **Astern**
empfiehlt in kräftigen Pflanzen
A. Heise, Gärtnerei,
Weinberg 1. Tel. 1846.

Vereins-Anzeiger
zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender
Veranstaltungen
der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.
Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.
Sonntag den 14. Mai, pünktlich 1/2 10 Uhr im Volkspark.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch um 8 1/2 Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"
Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.
Touristen-Ver. „Naturfreunde".
Sonntag den 14. Mai: Tagestour nach Maßlau, Schkeuditz. Abfahrt: 6.10 Uhr vom Hauptbahnhof. Kosten: 65 Pf.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität".
Sonntag den 14. Mai: Ausfahrt nach Neu-Ragoczi. Abfahrt: früh 7 Uhr vom Gasthof zu den drei Königen.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Eisschränke
m. Zink oder Glas ausgelegt, in allen Größen, empfehlen
Hempelmann & Krause,
Kleinschmieden 5. Fernruf 6181. [514

Verband der Töpfer, Halle a. d. S.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unser Kollege

Wilhelm List,

im Alter von 39 Jahren, bei Verdun gefallen ist. Er hatte bereits durch zweimalige Verwundung in Russland die Schrecken des Krieges ertragen müssen, bis ihm beim dritten Mal das Schicksal aus unseren Reihen riss. Er war uns stets ein eifriger, aufopfernder Kollege, der lange Jahre dem Verbande treu gedient.

Sein Andenken soll uns unvergeßlich sein. Es trauern um ihn die Witwe sowie 2 schulpflichtige Kinder.

Im Namen
seiner Halleschen Kollegen sowie der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Martha List geb. Weise
nebst Kindern.

515 — Ruhe sanft in fremder Erde! —

Vorwärts Bibliothek.
Gute Bücher für Unterhaltung und Belehrung gehören ins Feld!

Erweckt. Ein Roman aus dem Proletarierleben, von A. Ger.
Der Ausweg. Eine Erzählung von Ernst Preczang.
Das Land der Zukunft. Reisebeschreibung von Kotisch.
Verschrobenes Volk. Erzählungen von R. Grögsch.
Der Prinzipleutreiter. Erzählung von Wilhelm Blos.
In den Tod getrieben. Zwei Erzählungen von E. Preczang.
Der Pariser Garten und Anderes. Von Minna Kautsky.
Mutter. Ein Frauenschicksal, von Joh. Berch.
Der Morgen graut. Erzählungen von M. Andersen-Nexö.
1000 Mark Belohnung. Kriminalroman von S. Khan.
Die Heiteretei. Eine lustige Erzählung von Otto Ludwig.
Vom Waisenhaus zur Fabrik. Geschichte einer Proletarierjugend, von Dikreiter.
Der Gotteslästerer. Roman aus dem Leben der ergebirgischen Waldarbeiter, von A. Ger.
Die Marketenderin. Erzählung aus der Zeit der Revolutionskriege, von Erckmann-Chatrian.
Kriegsfahrten in Belgien u. Nord-Frankreich. Von Dr. A. Köster und G. Noske. :: Mit 8 Bildern.
Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland. Von Wilh. Düwell, Kriegsberichterstatter. :: Mit 8 Bildern.
Herzen im Kriege. Schilderungen und Geschichten. Ausgewählt von Fr. Diederich. 2 Bände, jeder für sich abgeschlossen.

Jeder Band gebunden, Preis 1 Mk.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Peddigrohr-Möbel, weiss lackierte Gartenmöbel, Gartenschirme.
Hempelmann & Krause,
514 Kleinschmieden 5, Fernruf 6181.

Kaiser-Sirup,
1 Pfund **38** Pf.,
frisch eingetroffen. 510
F. Beerholdt, Inh.: Ernst Viehweg,
Bechershof 8, Kolonialwaren, dicht am Markt.

Das steht fest,
das Favorit-Moden-Album ist mit seinen fast tausend gewählten Modellen das beliebteste Modenbuch der Frauenwelt und ausserdem bei dem Preis von nur 60 Pf. die billigste Modenzeitung. In keinem Hause sollte es fehlen, denn: Favorit der beste Schnitt! Erhältlich bei W. F. Wollmer, Grosse Ulrichstrasse 6—8. [*172

Köcker's Schwimm- und Bade-Anstalt
für Herren und Damen an der Ziegelwiese ist eröffnet.
Empfehle
guten Schwimm-Unterricht
5.8 wie bekannt.
Abonnements-Wellenbäder.
Achtungsvoll Karl Köcker sen.

Fahrräder, Nähmaschinen
u. Pfandscheine kauft z. hoh. Preisen
H. Schindler, Kl. Ulrichstr. 35. 438

Sommer-Ausgabe 1916
der
Harzklub-Routenkarte.
Wanderwege, Fahrtrassen, Eisenbahn- u. Kraftwagen-Linien mit ihren Fahrplänen im Harz.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/44.

Möbel jeder Art kauft
O. Bernhardt,
511 Kuttelhof 6a.

Arbeitsmarkt

O. Heimsath u. Sohn
Schneidermeister
Steg 19. Steg 19.
empfehlen sich in allen, in ihrem Fach vorkommenden
:: :: Arbeiten. :: ::
Auch
Damenkostüme
werden sauber und billig angefertigt. 259 D. O.

Unterricht

Privat-Handelsschule.
Gegr. 1891. Poststr. 1. Fernr. 2141.
Vorbereitung 180
für den kaufmänn. Beruf.
Gruppen- und Einzel-Unterricht.
F. Wehmer & Sohn.

Für den Garten!
Stahlspaten, Harken, Hacken, Schaufeln, Gießkannen, Wasserschläuche, Schlauchrollen. 514
Hempelmann & Krause,
Kleinschmieden 5, an der Gr. Steinstrasse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160509-15/fragment/page=0004

Halle, 9. Mai.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 108 — 1916

8)

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

„Aber," fuhr Johannes fort, „konnte man denn nichts daran sehen, an der Wunde, wie sie wohl entstanden war?"

„Die gutmütigen Leute," versetzte Claus, „sagten, der alte Herr sei ins Wasser gestürzt in der Dunkelheit und dabei sei er mit dem Hinterkopf auf einen Stein oder eine Felskante aufgeschlagen."

„Und die nicht gutmütigen meinten wohl, er habe sich selber hineingestürzt ins Wasser?" fragte der Deserteur, indem er Claus und Spielberend, einen nach dem andern bedeutsam anblickte.

„So war es, Kamerad," sagte der Spielmann.

„Und die bösen — die sagten wohl noch etwas anderes?"

„Kann sein," erwiderte Claus Fettzünsler, „aber," fügte er mit seinem schlauen Blinzeln hinzu, „wer wollte nachsagen, was böse Leute sagen?"

„Und die Gerichte," fuhr der Deserteur fort, „sagten die nichts?"

„Die Gerichte? Nun, dazumal waren wir noch in der guten bergischen Zeit und die Gerichte waren nicht wie heute. Man ließ noch Gottes Wasser über Gottes Land laufen. Auch rief sie keiner herbei. Der Mann ist verunglückt, hieß es eben. Der junge Herr Robert beweinte und begrub seinen Vater stattlich und mit allen Ehren, und als das geschehen war, ging er zum Hammer hinunter und dort verlangte er Mamsell Sibylle Ritterhausen zu sprechen. Die beiden haben dann eine lange Unterredung miteinander gehabt, zwei, drei Stunden lang, und dann ist er heimgefahrt mit düsterer Stirn und einem Gesicht, daß niemand gewagt hat, ihn anzureden; und so hat er sich seine Sachen zusammengepackt und hat sein Pferd satteln lassen und ist denselbigen Abend noch fortgeritten der Wupper nach und in die Welt hinein, und es hat niemals jemand wieder etwas von ihm gehört."

„Was ist denn nun hernach aus der Sache geworden, aus dem Hammer, den Ritterhausen und der Burg?"

„Was die Burg angeht," nahm Claus das Wort, so ist sogleich ein Konkurs ausgebrochen über des alten Hukarde Nachlaß; und die Rheider Burg hat schon in dem Amtsblatt gestanden, wie daß sie sollte öffentlich meistbietend bei brennendem Lichte verkauft werden, und der Herr Ritterhausen hat sie kaufen wollen und schon sein Geld dazu parategemacht, als könnte sie ihm entgehen; da ist auf einmal die kurpfälzische Regierung dazwischengekommen und hat gesagt, die Rheider Burg sei ein landesfürstliches Lehn, und weil kein Erbe sie zu muten gekommen, so werde sie als heimgefallen betrachtet, und so hat die Regierung über die Schulden, die darauf hafteten, mit den Gläubigern sich in Verhandlungen begeben und ihnen fürs erste die Einkünfte zugewiesen, aber die Burg ist kurfürstlich geworden. Und den Herrn Ritterhausen hat der Kurfürst ruhig auf seinem Hammer gelassen gegen den alten Kanon, und das hat gedauert, bis die Franzosen gekommen sind. Da ist die Rheider Burg großherzogliche Domäne geworden und der Ritterhausen hat nach den neuen Gesetzen das Erbpachtswesen von seinem Hammer ganz ablösen und abkaufen können und nun ist der Hammer sein, und ich denke, der Teufel selber bringt ihn nicht herunter."

„Wenn er ihn nicht holt!" fiel hier lachend der Lügenschuster ein, „anders wohl nicht!"

„Nun wißt Ihr die ganze Geschichte, Kamerad," sagte Spielberend.

„Ich danke Euch für Eure Geschichten," versetzte Johannes; „um einem die Zeit vom Einrühren des Pfannkuchens bis daß er gar ist, zu vertreiben, sind sie nicht schlecht."

„Und gar ist er," sagte Claus Fettzünsler, „und jetzt, Mannen, langt zu und laßt ihn nicht kalt werden."

Der würdige Hausvater hatte, während der Erzählung in der Küche hin und her hinkend, den Tisch, an welchem Spielberend und Johannes der Deserteur saßen, gedeckt, mit zinnernen Tellern und einer reichlich gefüllten Salatschüssel besetzt, Schwarzbrot und Butter dazugestellt und nun das Ganze mit seinem duftenden, noch zischenden Eierkuchen gekrönt. Der Deserteur wartete keine zweite Einladung ab, namentlich da er auch den Schuster Matthis in kriegerischer Stimmung zum Angriff anrücken sah. Spielberend aß wenig, und zwischen Johannes und Matthis schwankte die Palme der umfassendsten und erfolgreichsten Leistung, zu deren Unterstützung Claus Fettzünsler wesentlich durch einen rundbäuchigen Krug voll guten Gerstensaftes, den er aus einem Wandschranke hervorholte, beitrug.

Viertes Kapitel.

Großherzog Murat.

Es waren zwei Tage verflossen, und wieder war es um die Nachmittagsstunde, wie das erste Mal, als wir das Gartenzimmer des Rheider Hammers betraten. Von den Schmiedegebäuden her tönte das tosende Rauschen des Wassers, das Klopfen und Hämmern und all der Lärm, der mit einer solchen Werkstatt voll angespannter Tätigkeit verbunden ist. Im Wohnzimmer Ritterhausens dagegen herrschte tiefe Ruhe; der Hammerbesitzer lag zwar mit umwundenen Füßen in seinem Sessel wie gewöhnlich; er hatte jedoch einen guten, schmerzensfreien Tag. Sibylle saß ihm auch heute gegenüber; ihre großen Bücher lagen auf dem Tisch, aber sie hatte sie nicht aufgeschlagen, sie stützte den Arm darauf und auf den Arm ihr schönes Haupt und blickte mit ihren großen Augen träumerisch durch die offene Gartentür in die sonnige Landschaft hinein.

„Worüber sinnst du so lange in dich versunken nach, Sibylle?" sagte Ritterhausen endlich gähnend, da ihm die Stille lästig zu werden anfing.

„Ich sinne darüber nach," antwortete sie, „ob es eine prophetische Anlage im Menschen geben könne, eine Sehergabe."

„Und wie kommst du darauf?"

„Durch eine zufällige Veranlassung. Ich bin neulich dem Spielberend begegnet, und der wunderliche, unheimliche Mensch hat mir allerlei Dinge gesagt, die —"

„Die du so töricht bist, zu glauben?"

„Das nicht," fiel Sibylle ein; „aber jedermann im Lande weiß, daß der Spielmann Ereignisse vorhergesagt hat, welche mit allen Umständen genau so eingetroffen sind. Dies ist eine Tatsache. Aber wenn in einem Menschen eine solche Sehergabe lebt, so muß sie doch, mehr oder minder verhüllt, in allen leben; denn ich kann mir nicht denken, daß in einem Menschen ein Seelenvermögen läge, was nicht auch, wenigstens im Keime, in jedem andern verborgen liegt. Wir sind doch alle nach einem und demselben Vorbilde geschaffen."

„Meinst du? Ich danke meinerseits für diese Voraussetzung," sagte der Hammerbesitzer. „Wenn du beobachtest, was den meisten Menschen gefällt, was sie schön oder was sie ein Vergnügen nennen so merkst du bald, daß du nicht mit ihnen aus demselben Stoffe geknetet bist."

„Darüber mag man denken, wie man will," versetzte Sibylle, „es bleibt doch das wahr, daß die menschliche Seele ein gleichartiges Wesen ist, sie mag nun im Körper eines Weibes oder Mannes, eines Bauern oder eines Künstlers stecken. Wenn nun in dem Bauern eine Eigenschaft wie die Prophetie hervortritt, weshalb sollte sie dann nicht auch in der Seele des Künstlers, des Gelehrten liegen, weshalb sich nicht in ihm entwickeln, auferziehen lassen?"

„Möchtest du aus dir eine Vorgeschichtseherin entwickeln? Oder ist dies ein leiser Vorwurf, daß ich sich nicht dazu auferzogen habe?" fragte Ritterhausen lächelnd.

„Nein; obgleich in alten Zeiten, wie ich neulich gelesen habe, es hier im Lande der Frauen Handwerk gewesen ist, wahrzusagen. Ein alter römischer Schriftsteller erzählt es, und es geht daraus hervor, daß das Vorgeschichtensehen eine uralte Sache bei uns ist. Aber ich möchte wenigstens so viel prophetische Ahnungsgabe besitzen, daß ich die Winke des Schicksals verstände, wenn das Schicksal mir Winke gibt."

„Und glaubst du, daß das Schicksal von Zeit zu Zeit die Gefälligkeit hat, dir einen Wink zu geben?"

„Das ist es eben; wenn ich klage, daß ich diese Winke nicht verstehe, so heißt das mit andern Worten, ich weiß nicht, ob das Schicksal mir einen Wink gibt."

Ritterhausen zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

Friedliches vom Kriege.

Eine deutsch-französische Begegnung.

Im Berner Bund vom 2. d. Mts. findet sich eine interessante Schilderung der Ankunft der beiden ersten Züge mit kriegsgefangenen Kurgästen, die in der Nacht vom 1. zum 2. Mai aus den Konzentrationsorten Lyon und Konstanz in Bern eintrafen. Nach einer Schilderung der Insassen des zuerst eingetroffenen Franzosenzuges heißt es in dem Bericht weiter:

„2 Uhr 30. Punkt, rollt neben dem dritten Perron der deutsche Zug in die Halle, dem zur Abfahrt bereitstehenden Franzosenzug unmittelbar gegenüber. Endlose Winken und Grüßen zwischen den „Feinden". Wir sind über diese Begegnung weit mehr erstaunt als die Gäste selbst, die sich in den letzten beiden Jahren an manches gewöhnen lernten. Eines aber bereitet ihnen trotzdem freudigste Ueberraschung: der herzliche Empfang. Die durchweg feldgrau gekleideten Deutschen machen einen vorzüglichen Eindruck. Blonde Leute, stille aber ruhige Gesichter. Schnell verschenkt man, was man zu verschenken hat, und gleich ist auch schon irgendwo ein Gespräch angeknüpft. Ich komme vom ersten Wagen gar nicht los. Die Soldaten des Abteils, fast ausschließlich Studenten, fragen in gutem Französisch, wie die Station denn eigentlich heiße, und sind ebenso erstaunt wie erfreut, als die Antwort auf deutsch „Bern" lautet. „Wir sind schon seit letzten Dienstag auf der Reise, wo wir in Nordfrankreich abfuhren. Da lernt man resignieren. Es war ein langes Bangen, seit wir vor anderthalb Monaten von der schweizerischen Aerztekommission besucht wurden. Aber nun ist ja alles gut." Ich fragte nach dem Empfang in Genf. „Ach, das war unser schönster Tag seit beinahe zwei Jahren. Die Leute waren so herzlich, sie haben uns mit Freundlichkeit und Guttaten überschüttet." Das Urteil ist überall dasselbe. Eifrig erkundigen sich alle nach dem Bestimmungsort; hier ist es Wesen. „Liebliche Lage, Ruhe, Sonne, gute Leute!" lautet die Auskunft. Man ist befriedigt: „Das ist wirklich alles, was wir wünschen können. Lesen, ruhen! Schicken Sie uns doch bitte Zeitungen; bis heute morgen wußten wir nichts mehr von der Welt draußen." Eifrig wird nach der Kriegslage gefragt.

Inzwischen hat sich zwischen den „Feinden" ein heiteres, in französischer Sprache geführtes Wortgeplänkel angesponnen. Die deutschen Studenten begannen. „Seid ihr gut gereist?" „Danke, vortrefflich." „Wann seid ihr abgefahren, wie lange habt ihr in Konstanz gewartet?" „Seid ihr nun zufrieden?" „Oh, sehr, sehr." „Wart ihr auch von der Behandlung in Deutschland befriedigt?" „Meistens, danke; mais la pain (aber das Brot) . . ." „Eures ist nicht viel besser, aber jetzt bekommen wir ja Schweizerbrot!" „Qui, c'est bien (ja, das ist gut)." „Wohin kommt ihr?" „Und ihr?" Das geht so friedlich herüber und hinüber. Ab und zu fällt ein Scherz, und die Wagen füllt brausendes Gelächter. Um Verdun streiten sie sich wenig. Die Franzosen behaupten, die deutschen Linien wären im Rückzuge. Die Deutschen antworten: „Im Gegenteil!" „Wann werden wir Frieden haben?" rufen die Deutschen. „Heut schon, wenn ihr wollt!" lautet die Antwort.

Die 10 Minuten Aufenthalt für die Deutschen sind abgelaufen. Wir drücken wieder viele, viele Hände, während sich der Zug mit seinen 517 Insassen in Bewegung setzt. Im Vorübergleiten bemerken wir einen Wagen mit geschlossenen Fenstern, hinter denen Offiziere in die Lektüre schweizerischer Zeitungen vertieft sind. Dann verschwindet der Zug. In Zürich und Olten soll er nach den verschiedenen Bestimmungsorten geteilt werden.

Wenige Minuten später schiebt sich der Franzosenzug in entgegengesetzter Richtung langsam zur Halle hinaus.

Wir haben genug gesehen."

*

Ueber Ostern fiel kein Schuß . . .

Aus dem Osten schreibt der Magdeburger Volksstimme ein befreundeter Landsturmmann:

Am Oster-Freitagabend wurde fleißig an den Hindernissen gebaut. Da wir Pfähle einrammten, wurden wir von den Russen bemerkt; sie gaben gleich lebhaftes Feuer auf uns, deshalb war Schluß mit der Arbeit; alle versuchten so schnell wie möglich nach dem Graben zu kommen. Als wir uns in der Stellung sammelten, fielen herzhafte Witze. Getroffen war niemand, aber es hatten sich einige beim Durchklettern durch unsern Draht arg die Hosen zerrissen.

Die Sprache kam auf das Osterfest. Es wurde viel von vergangenen Ostern gesprochen; damals fiel kein Schuß bei den Russen, trotzdem wir nur 120 bis 200 Meter auseinander lagen. Alles saß auf der Deckung, dauernd wurde herüber gerufen. Jedoch als gegen Mittag eine Anzahl Russen zu uns kommen wollten, erhielten wir Befehl, zu feuern; niemand konnte wissen, was sie vor hatten. Denn wir sind oft durch derartige Ueberläufer angeführt worden, und daher trau, schau, wem! Es war damals aus mit der gegenseitigen Feier, das alte Kugellied hub wieder an. Wie wurde es diesmal? Ostersonnabend hatten wir nur die Pfähle mit Stacheldraht zu verziehen. Bei dem schönen Wetter war es bald gemacht. Es war uns schon aufgefallen, daß heute fast kein Schuß fiel. Wir wurden dadurch unruhig; entweder wollten die Russen angreifen oder sie hatten eine größere Patrouille vor. Um uns Gewißheit zu verschaffen, hieß es in der Kompagnie: Wer geht freiwillig auf Patrouille? Da mein Zugführer ging, so ging ich mit. Es war ziemlich hell, und so kamen wir leicht vorwärts. Als wir auf Hörweite am russischen Graben waren, merkten wir, daß die Russen sehr lustig waren und sich sehr laut unterhielten. Einer unserer Kameraden, der Polnisch kann, erzählte uns, daß die Russen verabredeten, über Ostern nicht zu schießen. Wir gingen zurück. Wieder in unserer Stellung angelangt, hörten wir auf einmal laut rufen: „Panje, ne truller!" (Herr, nicht schießen!) Ich nahm an, es wäre ein Ueberläufer. Dann wurde alles still, und ich ging zur wohlverdienten Ruhe. Es war morgens 5½ Uhr, als mich ein Kamerad weckte mit den Worten: „Du, die Russen und auch Unsere gehen alle auf der Deckung spazieren!" Ich sofort hinaus, und was ich da sah, werde ich nie vergessen. Im ersten Augenblick kam es mir vor, wie wenn Frieden wäre. Drüben standen die Russen und winkten mit weißen Tüchern; dasselbe taten auch unsere Kameraden. Langsam näherte man sich. Einer traute dem andern noch nicht recht. Ich mußte natürlich auch dabei sein. Wir gingen bis auf etwa 15 Meter zusammen und unterhielten uns. Sie warfen uns Eier und Kuchen zu, und wir wieder Zigaretten und Wein und was wir sonst mit hatten. Auf unsere Frage, wie lange sie gedächten, noch Krieg zu führen, antworteten sie alle: „Unsere Herren machen überhaupt nicht Schluß, wenn wir nicht selbst Schluß machen." Sie wollten die Gewehre ins Wasser werfen, wenn wir dasselbe tun würden. Einstimmig versprachen sie uns: wenn ihr nicht schießt, dann schießen wir auch nicht. Alle Ehre, sie haben Wort gehalten. Als wir uns langsam wieder zurückziehen wollten, baten sie um die Erlaubnis, ihre Toten, welche noch zwischen den Stellungen lagen, begraben zu dürfen. Wie gewährten sie und halfen tapfer mit. Dann reichten sich die Krankenträger die Hände, und alles ging schweigend und ruhig nach seiner Stellung.

Nicht lange danach hörte man wieder das Dröhnen der Geschütze. Aber die Infanterie hat gegenseitig ihr Versprechen gehalten. Bis zum nächsten Morgen hörte man keinen Gewehrschuß. Mögen die Kosaken des Zaren noch so grausam sein, aber bei der russischen Infanterie gibt es wahre Menschen. Sie haben den Beweis geliefert, daß sie im Herzen denselben Gedanken nach Frieden und die gleiche Sehnsucht nach dem heimischen Herde tragen wie wir. Möge bald unser aller Wunsch in Erfüllung gehen! —

Kleines Feuilleton.

Im Mordgrund in den Argonnen.

Max Barthel schreibt aus den Argonnen der Wiener Arbeiter-Zeitung: „Liebe Leute, ich will euch einen Bericht geben von einem Minenkampf in den Argonnen. Ich schreibe die Zeilen nachts im Unterstand und höre, wie die Postenschüsse die Dunkelheit peitschen. Mein Schädel ist noch voll und wirr von dem Grausen.

Ich kann nicht feine und glatte Worte drehen, aber ich schreibe trotzdem, weil ich muß, und damit das Entsetzen von mir geht.

Bei uns wächst kein Baum mehr, Granaten haben die Bäume zersplittert und die Erde zerwühlt. Laufgräben und Drahtverhaue durchziehen das Gelände. Wenn ein Vogel ins Morgenrot singen will, kommen die schweren Granaten geheult. Und wenn wir uns in die Sonne stellen und aufatmen wollen, kommen Herrn Joffres Flügelminen.

Gestern nachmittag lockte uns der Frühlingswind ins Freie. Da sind wir aus unseren Erdhöhlen gekommen und haben uns von Licht und Wind umwehen lassen.

Ihr geht frei über die grüne Welt und kennt keine Laufgräben und keine Todesgefahr — ihr geht, wohin ihr wollt, und lacht und seid froh — aber wir müssen tun, was uns befohlen wird, und dürfen nicht weichen im Granatensturm . . . und wenn der liebste Freund zerfleischt wird . . . .

Um 3 Uhr nachmittags schoß der Franzmann eine Granatensalve ins Tal. Der Mordgrund (wir sagen der Mordgrund) wolkte im schwarzen Qualm. Und dann fing es an, das unheimliche Sausen. Eine Mine!

Erst ein geborstener Knall: der Abschuß, und dann: Sssss . . . sss . . . sss . . . dumpf und drohend. — Mensch! lauf, was du kannst, lauf um dein Leben, lauf! lauf! Der Wind des Todes bläst dich an . . . Krach! Eine Rauchfänle springt aus, Steine und Splitter singen — aber du mußt laufen, laufen und darfst nicht denken und sinnen, bis du irgendwo in einem Stollen oder Unterstand kauerst und bebend die Aufschläge zählst und wartest — ja, du kannst nichts machen, du mußt warten, ob mittel so ein Höllenvieh auf deine Höhle schlägt und dich zerquetscht und zerbeißt.

Wir haben länger als eine Stunde den Tod gespürt, der uns suchte und zerschmettern wollte! Ich kann euch nicht beschreiben, was da im Hirn rüttelt und brennt, wie die Glieder zittern, wie das Herz bis zum Halse herauf pocht und wie der Atem stoßt und keucht. So mögen die letzten Sekunden unter dem Fallbeil sein . . .

Nun . . . nun . . . auch das ging vorüber und ein Witz wagte sich hoch. Der Franzmann schoß in der kurzen Zeit zweihundertdreiundneunzig Flügelminen, und wir hatten keinen einzigen Mann Verlust . . . Aber das nicht noch einmal erleben.

Jetzt kommen die dummen Gedanken und zerfressen mich und . . . ich bin . . . so müde . . . müde. . . . .

Seife aus — Zucker.

In der Tagespresse ist jetzt mehrfach die Rede gewesen von einer ohne Fett, dafür aber mit Zucker hergestellten Seife, der eine ganz besondere Waschkraft und die Fähigkeit, die zartesten Stoffe und Farben zu schonen, inne wohnen soll. Wie die Zeitschrift für angewandte Chemie mitteilte, beruhe diese Fähigkeit darauf, daß der Zucker in der Lage sei, Alkali labil zu binden, und es allmählich in der Weise abzugeben, daß das beim Waschen verloren gehende Alkal immer wieder ersetzt wird. Im Seifenfabrikant wurde davor gewarnt, der Zuckerseife eine zu hohe Bedeutung zuzumessen, da die Ansicht, die Waschwirkung der Seife beruhe auf dem abgespaltenen Alkali als nicht zutreffend nachgewiesen sei. In derselben Zeitschrift teilt dann freilich Keutgen mit, daß er sich von der außerordentlichen Waschkraft der Zuckerseife und ihrer Schutzwirkung auf die Farben der Stoffe überzeugt habe.

Offenbar sind also die Meinungen über die ganze Frage noch nicht geklärt. Ein Hauptbedenken gegen die Produktion und den Verbrauch der Zuckerseife liegt wohl darin, daß Zucker heute fast ebenso knapp ist wie die zur Seifenherstellung benötigten minderwertigen Fette.

Wucher.

Ja, geklagt sei es dem Schöpfer,
Uns bewuchern heute leider
Fleischverhehler, Sauger, Schröpfer,
Wanzen, Schufte, Halsabschneider.

Diese Biedren und Behäbigen
Schlagen unsrer Not ein Schnippchen,
Denn der Ausbund alles Schäbigen.
Kocht am Weltenbrand sein Süppchen.

Wie verheerende Geschwüre
Wirkt das heimliche Verbrechen
Der Schmarotzer und Vampire.
Die den Leib des Riesen schwächen.

Aber wartet! Die sich täglich
Dreister ihren Beutel stopfen.
Wird der Riese bald und eilig
Auf die fetten Finger klopfen.

Peter im Tag

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160509-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 9. Mai 1916.

Städtische Lebensmittelerzeugung.

Wiederum können neue Beispiele dafür angeführt werden, wie ein Ausbau der städtischen Landwirtschaft von modernen Stadtverwaltungen betrieben werden kann, während wir in Halle immer noch vergeblich auf ähnliche Schritte warten:

Die Stadt Frankfurt (Main) besaßt sich mit der Anlage eigener Milchwirtschaften, um der Bevölkerung eine geregelte Milchversorgung zu sichern. Sie erhöhte in der Genesungsstätte Hohenwald im Taunus den Bestand an Milchkühen von 25 auf 50 und belegte ihr Pachtgut bei Nieder-Erlenbach mit 25 Milchkühen. In den Köpperner Heilanstalten wurde die Zahl der Kühe von 25 auf 50 gesteigert und in der städtischen Heilanstalt Didmühle bei Köppern ist die Einstellung von 24 neuen Kühen vorgesehen. Die Stadt verfügt damit über rund 160 Kühe, die jetzt täglich etwa 1660 Liter Milch liefern. Für den weiteren Ausbau dieses Systems fordert jetzt der Magistrat die Bewilligung größerer Mittel für eine Vermehrung der Milchkühe, so daß täglich 4000 Liter Säuglingsmilch bereitet werden können. Hierfür fordert er 54 000 Mark, weitere 60 000 Mk. sollen in der Anstalt Hohenwald zu neuen Stallungen für weitere 75 Kühe Verwendung finden. In Nieder-Erlenbach soll ein neuer Stall für 50 neue Kühe erbaut werden. Auf der Mainkur wird eine neue Anstalt für rund 28 000 Mk. errichtet. Auch pri... Anstalten und Landgüter sollen unter städtischer Verwaltung sich mit der Milchversorgung der Stadt Frankfurt (Main) befassen. Für den Ankauf von Kühen fordert der Magistrat einen Vorschuß von vorläufig 200 000 Mark.

Die Stadt Duisburg hat beschlossen, die Molkerei Birlich bei Wesel auf die Dauer von fünf Jahren für 3000 Mk. jährlich zu pachten. Die Säuglingsmilchanstalt erzeugt jetzt täglich 2000 Liter und soll so erweitert werden, daß die Erzeugung täglich 4000 Liter beträgt.

Die Errichtung einer städtischen Schweinemästerei ist neuerdings auch in Brandenburg a. H. von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden. Die städtischen Körperschaften von Beelitz haben zu dem gleichen Zwecke an die Landesversicherungsanstalt für die Beelitzer Heilstätte ein größeres Forstgelände auf mehrere Jahre verpachtet.

Ebenso mästet die Stadt Braunschweig auf eigene Rechnung Schweine, und zwar sollen die Stallungen des städtischen Schlachthauses zu gedachtem Zwecke herangezogen werden. Das Aufhören der Schlachtzufuhrung durch den freien Handel hat es mit sich gebracht, daß die Stallungen, die früher zur Unterbringung des sogenannten Handelsviehs dienten, freigeworden sind, und auch sonst ist die Benutzung der Stallräume auf dem Schlachthof, insbesondere die der Schweinebuchten, stark beschränkt. Der Gedanke, diese praktischen, gesunden Stallräume für die Schweinezucht zur Verfügung zu stellen, war daher naheliegend. Es soll damit offenbar auch nicht so ganz im Kleinen angefangen werden, da die Lieferung von 500, 10 bis 12 Wochen alten Ferkeln für die Stadt Braunschweig in Auftrag gegeben worden ist. Das für die städtische Mastanstalt benötigte Kraftfutter wird von den Beständen geliefert, die auf Betreiben des Ministeriums von der Reichs-Getreidestelle für die Mästung von Schweinen zur Versorgung von Kommunalverbänden zur Verfügung gestellt worden sind.

Die bisherigen von einzelnen Städten auf dem Gebiete der Schweinemästung gemachten guten Erfahrungen werden hoffentlich auch eine weitere Anzahl von Städten dazu veranlassen, diesem oder einem anderen Zweige der Eigenproduktion ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieser Schritt kann, soweit nur sich irgend eine Gelegenheit dazu bietet oder günstige Bedingungen dafür vorhanden sind, nicht dringend genug empfohlen werden, um der gegenwärtigen Fleischknappheit und -Teuerung erfolgreich entgegenzuwirken und die sonstigen sich geltend machenden Versorgungsnöte zu lindern.

Kein Rehfleisch für die städtische Bevölkerung.

Die Hoffnung, daß die frühere Jagd und ein bevorstehender reichlicher Abschuß von Rehböcken der Stadtbevölkerung doch ein wenig mehr Fleisch bringen würde, ist schmählich enttäuscht. Wohl hat der Bezirksausschuß unter Abänderung des Beschlusses des Bezirksausschusses vom 5. April den Aufgang der Jagd auf Rehböcke auf Montag, den 8. Mai 1916 festgesetzt. — Dieser Ausdehnungsbeschluß wurde am 3. Mai gefaßt, aber schon am gleichen Tage waren die Landräte an der Arbeit, um den Ertrag der Jagd für ihre Kreiseingesessenen zu sichern. So erläßt der Landrat des waldreichen Mansfelder Gebirgskreises unter dem 3. Mai eine Bekanntmachung, in der bestimmt wird, daß die Ausfuhr von Rehwild aus dem Kreise nur mit seiner Genehmigung geschehen darf. Zuwiderhandlungen hiergegen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Also liebe Städter, wenn nicht ganz was besonderes unternommen wird, folgt ein Kreis dem anderen mit solchem Ausfuhrverbot und ihr könnt euch den Mund wischen!

---

* **Die städtische Fleischzuteilung** führt durch Bevorzugung der eigenen Kundschaft immer noch wieder zu krassen Mißhelligkeiten. So schreibt uns ein Leser folgendes:

Was sich unsere Frauen in dieser schweren Zeit beim Einkaufen alles gefallen lassen müssen, davon zeugt ein krasser Vorfall vom letzten Sonnabend: Meine Frau ging um 3/4 5 Uhr früh nach Steinweg Nr. 25 zum Schlächtermeister Gust. Schütze, um städtisches Schweinefleisch zu kaufen. Nach dem üblichen Warten bis 1/2 1 Uhr, war sie als erste im Laden, aber als Frau Schütze die Fleischkarte nachgesehen hatte, wurde ihr Fleisch verweigert unter dem Vorgeben, sie hätte ja schon einmal woanders gekauft, da sollte sie auch wieder hingehen! Auf die Erwiderung meiner Frau, daß der Laden am Montag geschlossen gewesen sei und am Dienstag nichts verkauft wurde, blieb die Frau und auch der Man bei der Weigerung, Fleisch zu verabfolgen, obgleich solches vorhanden war. Es blieb meiner Frau nichts weiter übrig, als polizeiliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese wurde ihr auch bereitwilligst zur Verfügung gestellt und ein Beamter begleitete meine Frau nach dem Laden des Schütze, der Beamte klärte die Schützeschen Eheleute darüber auf, daß Fleisch unbedingt verkauft werden müßte, wenn solches vorhanden sei, ganz gleich, ob die Käuferin schon einmal anderwärts gekauft hätte; aber nun erklärten die Eheleute, das Fleisch sei inzwischen ausverkauft! Es waren zu diesen Verhandlungen nämlich drei Stunden gebraucht worden, ohne die vorherige Wartezeit. — Dieser Fall ist aber nicht der einzige. Schon am Mittwoch, den 3. d. Mts., haben die Schützeschen Eheleute denjenigen Frauen kein Fleisch verkauft, die aus irgend einem Grunde gezwungen waren, einmal anderwärts ihren Bedarf zu decken, oder mal ein halbes Pfund Wurst wo anders gekauft hatten; auch ist es am Sonnabend noch einer anderen Frau ebenso ergangen; auch sie mußte leer den Laden verlassen und erhielt nichts.

Solchen Vorkommnissen muß auf jeden Fall ein Riegel vorgeschoben werden. Das haben wir schon vorige Woche betont und müssen nun doch leider wieder dasselbe unleidliche Verhalten erleben.

* **Ueber die Errichtung eines Flugplatzes bei Halle** wird dem Merseburger Korrespondenten berichtet: Dem Vernehmen nach finden in der Nähe von Mösslich bei Halle Vermessungen und die Vorarbeiten zur Anlage eines neuen Flugplatzes statt. Mötzlich liegt östlich vom Kremsdorfer und dem Gottesackerfriedhof, in dessen Nähe bereits die Errichtung eines neuen Jahrmarktplatzes für Halle ins Auge gefaßt ist. Verbindung der elektrischen Straßenbahn würden dann gleichzeitig alle diese Neuanlagen und auch der Friedhof erhalten.

* **Der Bund zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft** ... Geschäftszimmer des Bundes (Physiologisches Institut, Magdeburger Straße 21, Sprechzeit 9—1, 3—6) ist die Geschäftsstelle der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu Berlin Unsere Wildpflanzen in der Küche unentgeltlich zu haben. Das kleine Büchlein gibt an der Hand von Abbildungen einen Ueberblick über die wichtigsten Feldpflanzen, die zur Bereitung von Gemüsen verwertbar sind. — Auf der Geschäftsstelle liegen ferner Listen aus, zur Eintragung von Leuten, die Küchenabfälle abgeben wollen, und von solchen, die solche zu haben wünschen; z. B. ist das Angebot größer als die Nachfrage. — Endlich sei darauf hingewiesen, daß am Röpziger Weg noch etwas Land zur Verfügung steht und ferner 1/2 Morgen gedüngtes und gepflügtes Ackerland am Rosengarten. Für letzteres ist Pacht zu bezahlen. — Zur Unterstützung derjenigen Leute, welche vom Bund Land zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln erhalten haben, ist eine Beratungsstelle eingerichtet worden. Frl. A. Wächtler, welche soeben von ihrer erfolgreichen Tätigkeit in Hamburg zurückgekehrt ist, leitet die Auskunftsstelle. Sie wird Montags und Donnerstags von 11 bis 1 Uhr zur Verfügung stehen. Sie hat sich liebenswürdigerweise auch bereit erklärt, an Ort und Stelle praktische Ratschläge zu erteilen. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß die Einrichtungen des Bundes der Allgemeinheit zugänglich sind und keinerlei Beschränkung auf die Mitglieder des Bundes und diejenigen Personen, die vom Bund Land und Saatgut erhalten haben, vorgesehen ist.

* **Die Papiersammlung des Roten Kreuzes** hat in den letzten Tagen wieder sehr rege eingesetzt. Mit Freuden wird es namentlich begrüßt, daß zahlreiche Geschäftsleute, Institute und Private auf den kleinen Vorteil verzichtet haben und das Altpapier nicht an die berufsmäßigen Händler abgegeben, sondern es in dankenswerter Weise dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt haben. Es ist zu wünschen, daß noch viele Bürger diesem guten Beispiele folgen. Es sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben, daß die Mittel des Roten Kreuzes durch die lange Kriegsdauer außerordentlich erschöpft sind und dennoch die hohen Aufgaben nach wie vor erfüllt werden müssen.

* **Konzert im Volkspark.** Heute abend 8 Uhr findet das erste große Gartenkonzert in diesem Jahre statt. Die Ausführung hat die Hallische Bergkapelle übernommen.

* **Aus dem Zoologischen Garten.** Einem vielfach geäußerten Wunsche Folge gebend hat sich die Verwaltung entschlossen, künftig von 6 Uhr abends ab den Konzertgarten, abgesehen von Konzerttagen, zum unentgeltlichen Besuche freizugeben. Es ist somit die Gelegenheit geboten, von 6 Uhr ab den schönen, schattigen Konzertgarten aufzusuchen, ohne daß man dafür Eintrittsgeld bezahlen muß. Die Kasse, an der man die Karten zum Besuche des eigentlichen Tierparkes löst, befindet sich an den konzertfreien Nachmittagen von 6 Uhr am Bärenzwinger. Um vor allem den Abonnenten den Genuß des Gartens zu erleichtern, bleibt andererseits der Tierpark auch trotz des späteren Eintritts der Dämmerung nach wie vor bei günstigem Wetter bis zum Eintritt der Dämmerung geöffnet, daß heißt zurzeit können sich die Besucher an Wochentagen bis 8½ Uhr im Garten aufhalten; der Eintritt kann bis 7½ Uhr vom Eingang am Bärenzwinger erfolgen. Sonntags wird um 8 Uhr geschlossen, der Eintritt kann dann nur bis 7 Uhr erfolgen. Mit dem Längerwerden der Tage wird der Garten später geschlossen, der Zeitpunkt ist jederzeit durch Anschlagen am Bärenzwinger bekanntgegeben.

* **Ein Soldat bestohlen.** Aus der Champagne wird uns geschrieben: Die Photographenabteilung unseres Kampfgeschwaders benötigte auf raschestem Wege Materialien von Berlin. Zu diesem Zweck wurde ein Kamerad beauftragt, die Sachen persönlich zu holen. Als dieser nun letzten Donnerstag sich auf dem Rückwege befand, bemerkte er in Halle, daß ihm von mehreren Paketen eins mit Wertinhalt von 50 Mk. fehlte, worin sich Photographenplatten befanden. Obwohl er in Halle gleich Meldung erstattete, blieb leider jede Nachforschung erfolglos. Es ist geradezu trostlos, wenn Pakete auch nach armen Soldaten gestohlen werden, die zuletzt für den Schaden aufkommen müssen. — Die Zeilen bezwecken, zu retten, was noch zu retten ist. Da die Platten vielleicht für den Dieb zwecklos sind, wird gebeten, sie an die darauf befindliche Adresse zurückzusenden.

* **Wegen der Aufklärung eines Mordes** werden wir um Aufnahme des folgenden ersucht: Der Privatmann, frühere Weinhändler Ernst Friedrich Haymann, geboren am 5. 11. 1838 zu Kreuznach, in Frankfurt a. M., Schöne Aussicht 14, Erdgeschoß, wohnhaft, ist in der Nacht vom 5. zum 6. Mai in seiner Wohnung von unbekannten Täter ermordet worden. Als wohlhabender Mann soll er vielfach von Bittstellern aufgesucht worden sein. Auch zweifelhafte Frauenspersonen — vielleicht auch Personen, die sich mit der Vermittlung solcher Frauen befassen — sollen zuweilen in seiner Wohnung erschienen sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Täter in derartigen Kreisen zu suchen ist. In dem Munde des Ermordeten steckte ein großes rotes Taschentuch, am Rande ringsum mit drei weißen Parallelstreifen, in dem von letzteren umschlossenen Viereck große runde weiße Tupfen: Ein Tuch, wie es im Gebrauche kleiner Leute häufig vorkommt. Das falsche Gebiß des Ermordeten war tief in die verletzte Mundhöhle hineingezwängt, Erstickung die Todesursache. Soweit bisher festgestellt, fehlt das Portemonnaie des Ermordeten, enthaltend vielleicht ein gläsernes Saccharinröhrchen und etwa 30—40 Mk. Das Geldtäschchen mißt ungefähr 7½ Zentimeter im Geviert, ist aus schwarzem, narbigem Leder in Sportfasson hergestellt und schließt mit zwei schrägen in je einen Druckknopf eingreifenden Klappen. Personen, die sachdienliche Mitteilungen — z. B. auch über Verkehr, Lebensgewohnheiten, Beobachtungen in der Umgegend des Tatortes, über den Verlierer des roten Taschentuchs usw. — machen können, wollen sich an die nächste Polizeidienststelle oder an die Kriminalpolizei Halle, Drehhauptstraße 6, Zimmer 88, wenden. Für die Ermittelung des Täters hat der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

* **Vom Tage.** Zur Beseitigung eines geringfügigen Brandes wurde die Feuerwehr nach einem Grundstücke der Freiimfelder Straße gerufen. Die Wehr konnte sogleich wieder abrücken, da bei ihrem Erscheinen jede Gefahr bereits beseitigt war. — In der Gr. Ulrichstraße fuhr ein Motorwagen der Straßenbahn gegen einen Möbelwagen, wodurch eine vor einem Laden befindliche heruntergelassene Markise beschädigt wurde. Sonstiger Schaden entstand nicht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **Gefunden.** Im April sind in den Wagen der städtischen Straßenbahn gefunden worden: 13 Paar Handschuhe, 5 Regenschirme, 3 Portemonnaies mit Inhalt, 1 photographisches Gestell, 1 Herrenbeinkleid, 1 Handtasche, 2 Gehstöcke, 1 Marktnetz, 1 Klemmerfutteral, 1 Buch, 1 Brottasche, Gamaschen, 2 Bund Schlüssel, 1 Brosche, Geld, 1 Sparbuch, 1 Militär-Führerschein, 1 Daheimbeft. Ansprüche sind bei der Kassenstelle Nord, Seebener Straße 62, geltend zu machen.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Sein letztes Bantischen. Der ehemalige Milchhändler Leonhard wurde kürzlich vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er die Milch mit Wasser verfälscht hatte. Damals wurde schon darauf hingewiesen, daß noch ein anderes Verfahren gegen den Angeklagten schwebe. Nachdem L. bereits seinen Handel aufgegeben hatte, brachte er noch einige Zeit fünf Liter in den Handel, von denen er angeblich drei für sich gebraucht haben wollte. Eines Tages traf ihn der Polizeibeamte mit Milch, die er beschlagnahmte. L. hatte damals entgegnet, daß er die Milch in die uns die Sratze bringen wollte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Milch völlig entrahmt war. Jetzt behauptete der Angeklagte, er habe zwar die Milch abgerahmt, doch habe er sie an seine Aufwartefrau verschenken wollen. Wäre damals die Sache schon spruchreif gewesen, so hätte auf eine Gesamtstrafe erkannt werden müssen. Das Gericht berücksichtigte diesen Umstand und verurteilte den Angeklagten zu drei Tagen Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe.

Gemeines Treiben. Auf dem Hallischen Bahnhof hatten öfters junge Leute in Postboten-Uniform den durchreisenden Urlaubern Telegramme abgenommen und das Geld zur Aufgabe empfangen. Die Telegramme wurden in einer großen Zahl von Fällen nicht aufgeliefert. Die Soldaten beschwerten sich sehr häufig, daß die frohe Botschaft ihrer Ankunft ihre Lieben nicht erreicht habe. Endlich gelang es, einen der schamlosen Täter zu fassen. Er hatte sich jetzt wegen Unterschlagung zu verantworten. Sein Eindruck ist kein besonders intelligenter. Er scheint von den anderen auf diese bequeme Art des Geldverdienens aufmerksam gemacht worden zu sein. Der als Zeuge geladene Postinspektor teilte mit, daß man jetzt noch einen dieser Leute festgestellt habe, der sogar die Rote-Kreuz-Uniform zu diesem häßlichen Zweck mißbrauchte. Das Gericht berücksichtigte die große Jugend des Burschen, empfahl ihn zur bedingten Begnadigung und verurteilte ihn zu 14 Tagen Gefängnis.

Aus der Provinz.

Schutz vor Nachtfrost!

Das ungewöhnlich warme Aprilwetter hat manchen Gartenfreund verlockt, Aussaaten und Pflanzungen früher vorzunehmen als dies in Rücksicht auf die noch zu erwartenden Frostnächte ratsam war. Es gilt jetzt, der dadurch geschaffenen Gefahr zu begegnen. Solange am Tage die jetzige sommerliche Wärme herrscht, ist in den Nächten keine Frosttemperatur zu erwarten, oft aber tritt in dieser Jahreszeit eine plötzliche Abkühlung ein, die es ermöglicht, daß die Temperatur während der Nacht unter 0 Grad sinkt, wodurch erhebliche Schädigungen der Kulturpflanzen verursacht werden können. Besonders gefährdet sind: die Blüte der Obstbäume und Erdbeeren, sowie die Frühkartoffeln und vorzeitig gepflanzte oder gesäte Bohnen, Gurken und Tomaten. Ueber niedrige Obstbäume kann man Zelte von leichten Stoffen wie Packleinen machen, selbst dichte Gardinen schützen. Wo solche Schutzdecken nicht anwendbar sind, da mache man einige Stunden vor Sonnenaufgang zwischen den Bäumen schwelende Feuer, indem man auf brennende Holzscheite Gras und nasses Laub oder Stroh legt. Solange die Bäume von den Rauchwolken eingehüllt werden, ist eine Frostbeschädigung nicht zu befürchten. Blühende Erdbeerpflanzen werden am besten mit Fichtenreisig, Stroh, Papier oder oben erwähnten leichten Stoffen überdeckt. Dasselbe gilt von Kartoffeln, Gurken, Bohnen und Tomaten, es muß nur durch Umstecken der letztgenannten Pflanzen mit kleinen Stäben verhütet werden, daß durch die Last der Schutzdecke die Pflanzen abbrechen. Frühkartoffeln können außerdem bei Eintritt kälterer Witterung so stark angehäufelt werden, daß nur die äußersten Blattspitzen noch eben heraus sehen. Die gefährlichsten Zeiten sind erfahrungsgemäß die Nächte vom 12. bis 15. Mai.

Passendorf. Gemeinderatssitzung. Bei der Besprechung der Fleischversorgung der Gemeinde wurde bemängelt, daß die Fleischer recht willkürlich den Verkauf des Fleisches betreiben, so daß ein großer Teil der Einwohner nichts bekommt. Es wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, die mit dem Landrat und dem Kreisviehhändler in Verbindung tritt, um festzustellen, welche Anzahl Groß- und Kleinvieh an die Gemeinde Passendorf zum Schlachten geliefert wird. Durch diese Kommission, die dann die alleinige Vollmacht hat, wird das Vieh an die Fleischer verteilt, und zwar an den Fleischer Brendel und Restaurateur Ziege. Um eine gerechte Verteilung zu bewerkstelligen, wurde beschlossen, Fleischkarten einzuführen, die sofort zur Verteilung gelangen sollen. Die Kommission besteht aus den Herren Bedau, Dietze, Busch, Hennig und dem Gemeindevorsteher. Ein Antrag des Herrn Bedau an den Kreisausschuß lag zur Beschlußfassung vor. Er bemängelte die Abstimmung in der vorigen Sitzung der Gemeindevertretung über den Zuschlag zur Steuer für den Etat 1916/17. Bekanntlich hat es die Versammlung beim alten Steuermodus belassen, während Bedau beantragte, die Zuschläge zu erhöhen, um das durch den Krieg hervorgerufene Defizit der Gemeindekasse auszugleichen. Nach einer heftigen Aussprache zwischen dem Gemeindevorsteher und Herrn Bedau, nach der letzterer seinen Antrag zurückzog, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Auf Antrag des Anglervereins, die Fischereiberechtigung in hiesigen Gewässern auf sechs Jahre zu erlangen, wurde beschlossen, dem Verein die Berechtigung auf drei Jahre zu überlassen zu dem Preise von jährlich 5 Mk. Einem Arbeiter wurde die Armenunterstützung von 5 Mk. wöchentlich auf 8 Mk. erhöht, und zum Pfleger Herr Dietze bestimmt.

Merseburg. Höhere Mehl- und Brotpreise. Für den Kreis Merseburg sind die Mehlpreise wie folgt festgesetzt worden: ein Doppelzentner Roggenmehl frei Bäckerhaus einschließlich Sackleihgebühr 38 Mark, ein Doppelzentner Weizenmehl frei Bäckerhaus einschließlich Sackleihgebühr 38,50 Mark. Die Höchstpreise im Kleinhandel sind wie folgt festgesetzt: für ein Pfund Roggenmehl 18 Pf., Weizenmehl 21 Pf.; für ein 4-Pfund-Roggenbrot 0,68 Mk., ein Doppelzentner Weizenmehl 1,02 Mk., für 75 Gramm Weißbrot 0,05 Mk. Diese Neuordnung ist bereits in Kraft getreten.

Zschornewitz. Feuer. Im Anhalter Volksblatt lesen wir: Die Dessauer Feuerwehr hat einen Beweis ihrer außerordentlichen Tüchtigkeit erbracht. Auf der Kohlengrube Golpa war ein Brand ausgebrochen, der mit den dort zur Verfügung stehenden Löschgeräten nicht gelöscht werden konnte und infolgedessen zu einem gefährlichen Großfeuer auszuwuchs. Es wurde deshalb die Dessauer Feuerwehr um Hilfeleistung ersucht, die auch sofort gewährt wurde. Dreiviertel Stunde nach hier eingegangener Meldung griff bereits die hiesige Automobilspritze in das Wüten des verheerenden Elements ein — sämtliche Kohlenbunker standen bereits in Flammen — und 2¼ Stunde später traf auch der Dampfspritzenzug unter Leitung des Oberbürgermeisters, der auf einem Sonderzuge der Wörlitzer Eisenbahn verladen worden war, auf der Brandstätte ein. Dem schnellen und tatkräftigen Eingreifen der Dessauer Wehr ist es zu danken, daß das Feuer bewältigt werden konnte.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Aller'ei Karl Beck; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

*170 NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Thüringer Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Merseburg, Kleine Rittergasse 1 :: Bitterfeld, Hallescherstrasse 17, Eilenburg, Leipzigerstrasse 25 :: Torgau, Bäckerstrasse 16. *25

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160509-15/fragment/page=0006